

Bioaktuell



FiBL

*Komplex und im Wandel –
Betriebskontrollen s. 6*

*Spermasexing-Zulassung schlägt Wellen S. 12
Kein fossiles Wasser in Bioimporten S. 19
Marktstudie zeigt Chancen von Biowein S. 22*

Der Hof Oberdorf ist ein sozialtherapeutischer Landwirtschaftsbetrieb, der 15 Menschen mit Unterstützungsbedarf Arbeits-, Ausbildungs- und Wohnplätze anbietet. Im seit 45 Jahren biodynamisch geführten Landwirtschaftsbetrieb ist die Gärtnerei ein wichtiger Betriebszweig.

Wir suchen ab 1. August oder nach Vereinbarung eine/n

Gemüsegärtner/in (80 - 100%)

Wir wünschen uns eine/n kompetente/n Gemüsegärtner/in mit Erfahrung in der bio-dynamischen Wirtschaftsweise, Interesse an Direktvermarktung im Hofladen und vorzugsweise mit sozialtherapeutischer oder arbeitsagogischer Ausbildung.

Aufgaben:

- Mitverantwortlich für den Bereich Gemüseanbau und Hofladen in Zusammenarbeit mit 3 weiteren Gärtner/innen
- Anleiten und Fördern der unterstützten Mitarbeiter/innen in der Gärtnerei
- Je nach Pensum Begleitung auf der Wohngruppe
- Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Team

Bewerbungen richten Sie bitte per Post oder E-Mail an Felix Schmid (f.schmid@vstmichael.ch), der Ihnen bei Fragen unter der Nummer 079 914 40 62 gerne zur Verfügung steht.



Schönaustrasse 22
8344 Bäretswil
Tel. 044 939 21 48
oberdorf@vstmichael.ch
www.vstmichael.ch



Otto
Hauenstein
Samen

044 879 17 18 / www.hauenstein.ch
Oftringen / Rafz / Landquart / Orbe

Schneiden | Wiegen | Vakuumieren

Hofmann Servicetechnik AG
4900 Langenthal, Tel. 062 923 43 63

Service & Verkauf



www.hofmann-servicetechnik.ch

Einmachgläser mit Deckel + Flaschen

Für alle Arten von Lebensmitteln
Marmeladen - Konfi - eingelegte Früchte - Gemüse
Sirup - Fruchtsäfte - Öl - Spirituosen und viel mehr

Gläser + Flaschen
in verschiedenen Grössen - Formen
für den Profi - Privathaushalt
Gratis Mustergläser + Preisliste

☎ 091 647 30 84

Crivelli Verpackungen

crivelliimballaggi@hotmail.com

Impressum Magazin Bioaktuell, 35. Jahrgang
Nr. 5 | 26, 5. 6. 2026
Erscheint zehnmal pro Jahr in
Deutsch, Französisch und Italienisch

Herausgeber Bio Suisse, Peter Merian-Strasse 34,
4052 Basel, www.bio-suisse.ch
FiBL, Forschungsinstitut für
biologischen Landbau,
Ackerstrasse 113, Postfach 219,
5070 Frick, www.fibl.org
Petra Schwinghammer
verlag@bioaktuell.ch
+41 61 204 66 66

Verlag Schweiz: Fr. 65.- / Ausland: Fr. 79.-
www.bioaktuell.ch/magazin

Jahresabo

Redaktion

René Schulte (Chefredaktor, *schu*),
Katrin Erfurt (Stv., *ke*), Jeremias
Lütold (Stv., *lju*), Verena Bühl (*vb*),
Emma Homère (*emh*), Theresa
Rebholz (*tre*), Simone Bissig (Layout)
magazin@bioaktuell.ch
+41 61 204 66 36
Christina Murer
werbung@bioaktuell.ch
+41 62 865 72 45

Inserate

E-Ausgabe



Benutzer: bioaktuell-5
Passwort: Ba5-2026
www.bioaktuell.ch/magazin

Abonnieren Sie auch den Newsletter und
den WhatsApp-Kanal unserer Online-
Schwesterredaktion bioaktuell.ch.



Newsletter abonnieren
www.bioaktuell.ch/newsletter



WhatsApp-Kanal folgen
www.whatsapp.com

- 2 Impressum
- 4 Kurzfutter

Betriebskontrollen

- 6 Komplexere Kontrollen
- 8 Bestätigung der eigenen Arbeit
- 10 Soziale Verantwortung auf internationalen Betrieben stärken
- 11 «Effizienter, aber auch anspruchsvoller geworden» – Interview mit Rolf Schweizer

Landwirtschaft

- 12 **Spermasexing** Zwischen Hoffnung, Zweifeln und Marktchancen
- 14 **Insektenregulierung** Nicht mit Kanonen auf Mücken schiessen
- 16 **Direktvermarktung** Selbsterntegärten bieten Potenzial für Schweizer Betriebe
- 17 **Ackerbau** Biospeisegetreide – die Qualität muss stimmen
- 18 **FiBL-Beratung**

Verarbeitung und Handel

- 19 **International** Kein Einsatz von fossilem Wasser
- 22 **Marktstudie** Unter 40-Jährige sind offener für Biowein
- 26 **Gastronomie** 920 Tonnen Bio-Pommes-frites
- 27 **Handel und Preise**

FiBL und Bio Suisse

- 28 **FiBL News**
- 29 **Bio Suisse** Grand Prix Bio Suisse
- 30 **Agenda/Marktplatz**

Vor aller Augen

Eine Betriebskontrolle kann etwas sehr Privates sein. Die Bewertung der Administration und der alltäglichen praktischen Bewirtschaftung auf einem Hof betrifft schliesslich auch den Menschen, der den Betrieb führt – und für den der Betrieb ja meistens den Lebensmittelpunkt darstellt. Manche haben damit kein Problem. Sie sehen die Betriebskontrolle, also den Blick von aussen, ob man es gut macht und die Vorgaben erfüllt, als einen Austausch unter Berufskolleg:innen und als Bestätigung der eigenen Arbeit. So sieht das zumindest Landwirt Thomas Buser, den wir im Rahmen unseres Schwerpunkts (ab Seite 6) auf dem Betrieb besucht haben. Zudem hängt von der Kontrolle und der Einhaltung der Richtlinien die Glaubwürdigkeit der Knospe ab.

Für andere kann die Kontrolle aber auch unangenehm sein. Je nach Kanton werden die öffentlich-rechtlichen mit den privatrechtlichen Kontrollen koordiniert – wo nicht, kann es je nachdem zu drei bis vier Kontrollen pro Jahr kommen. «Dann laufen dir gefühlt ständig Leute über den Hof», sagte mir ein befreundeter Landwirt kürzlich. Aber nicht nur deswegen soll es zu einer besseren Koordination und zu Verbesserungen des Kontrollwesens kommen. Für manche sind die Kontrollen zu teuer oder zu aufwendig. Was sicher ist: Die Kontrollen sind komplexer geworden. Nicht zuletzt, weil der administrative Aufwand zunehmend steigt. Das verändert auch das Berufsbild. Wir könnten froh sein, hätten die meisten Landwirt:innen ihren Schwerpunkt noch immer im Stall oder auf dem Acker, meinte eine Kontrolleurin. «Das Büro wird abends gemacht, aber eben genau das verändert sich auch zunehmend.»



Jeremias Lütold
co-stv. Chefredaktor

Titelbild: Lebendiger Betriebsalltag versus starre Betriebskontrolle – die Illustration verwebt das ambivalente Verhältnis.
Illustration: Alexandra Theiler

Pour-on-Produkte, die auf den Rücken der Tiere aufgebracht werden, müssen immer vom Tierarzt verschrieben und im Behandlungsjournal erfasst werden. Das gilt ~~nicht~~ für Pour-on-Mittel, die auf der Betriebsmittelliste stehen.

Korrigendum

Im Artikel «Tiergesundheit: Arzneimittel korrekt einsetzen» in der Ausgabe 4|26 des Bioaktuell-Magazins ist uns ein Fehler unterlaufen. Auf Seite 23 schrieben wir, dass Pour-on-Mittel zur Insektenabwehr, die auf den Rücken der Tiere aufgetragen werden, immer vom Tierarzt verschrieben werden müssten – auch wenn sie auf der FiBL-Betriebsmittelliste stehen. Das ist jedoch falsch. Die Pour-on-Produkte auf der Betriebsmittelliste dürfen auf Biobetrieben ohne Verschreibung verwendet werden. Die tierärztliche Rezeptpflicht gilt nur für Pour-on-Produkte, die nicht auf der FiBL-Betriebsmittelliste stehen. Diese müssen zudem im Behandlungsjournal erfasst werden. *vb*

Verbilligung von BT-Impfstoff

Der Bund beteiligt sich an den Kosten für Impfstoffe gegen die Blauzungenkrankheit (Bluetongue, BT), heisst es in einer Mitteilung des Bundesamts für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen. Tierhaltende können rückwirkend pro vollständig geimpftes Tier und Serotyp eine Verbilligung beantragen. Die Selbstdeklaration ist seit dem 15. April 2026 über die Tierverkehrsdatenbank (TVD) beziehungsweise das entsprechende Portal möglich und muss bis spätestens 31. August 2026 abgeschlossen werden. Voraussetzung für die Auszahlung ist eine korrekte Datenerfassung. Weitere Informationen bietet ein Merkblatt. *ke*



Merkblatt
BTV Impfstoffverbilligung
www.blv.admin.ch >
Suche: Bluetongue



Bioberufsprüfung mitgestalten

Wie soll die künftige Weiterbildung auf Stufe Höhere Berufsbildung (HBB) im Biolandbau aussehen? Um Fachkräfte nach der Grundbildung gezielt auf die Leitung und Optimierung von Biobetrieben vorzubereiten, wurde ein Qualifikationsprofil für die Bioberufsprüfung «Fachfrau/Fachmann Biologische Landwirtschaft mit eidg. Fachausweis» erarbeitet. Der Abschluss umfasst die zwei Fachrichtungen biologisch-organische und biologisch-dynamische Landwirtschaft.

Seit dem 1. Juni bis 10. Juli 2026 läuft dazu eine interne Vernehmlassung. Eingeladen sind die Mitgliedorganisationen von Bio Suisse sowie alle an der Berufsbildung interessierten Personen, den Entwurf im Rahmen einer Umfrage kritisch zu prüfen:

- Ist das Profil vollständig und stimmig?
- Sind die wesentlichen Handlungskompetenzen abgedeckt?

Alle Rückmeldungen bilden die Grundlage für die finale Überarbeitung. *Urs Guyer*



Zur Umfrage
bit.ly/3RtZ9Lr
(surveymonkey.com)

Knospe-Biere ausgezeichnet

Am Swiss Beer Award 2026 im aargauischen Baden wurden am 16. April die besten Biere der Schweiz ausgezeichnet. In der Kategorie Knospe belegten das «Quittensauer Naturtrüb und Dunkel» der Zuger Hofbrauerei Kappeler Klosterbier in Allenwinden den ersten Rang. Die Schwyzer Brauerei Rosengarten erreichte mit dem «Einsiedler Dinkelbier» und dem «Einsiedler Alpenbier» die Ränge zwei und drei. Insgesamt wurden für die fünfte Ausgabe des nationalen Bierpreises 531 Biere eingereicht, 165 davon erhielten eine Auszeichnung. *ke*

Weitere Informationen

www.swissbeeraward.ch



Die Sieger Christa Falkensammer und Christoph Eichenberger.

GMSA schliesst Standort Zollbrück

Die Groupe Minoteries SA (GMSA) schliesst ihren Standort Zollbrück BE im ersten Halbjahr 2027. Die dort produzierten Biomehle werden künftig am Standort Granges-près-Marnand VD verarbeitet, Spezialitäten wie Griess, Flocken und Müesli bei der E. Zwicky AG in Müllheim-Wigoltingen TG. Mit der Umstrukturierung will die GMSA ihre Wettbewerbsfähigkeit stärken und bestehende Produktionskapazitäten besser auslasten. Von der Schliessung sind 28 Mitarbeitende betroffen. Für sie wurde ein Sozialplan ausgearbeitet. *ke*



Neues Buch zu Schweizer Trachten

Zum 100-Jahr-Jubiläum der Schweizerischen Trachtenvereinigung erscheint ein neues Standardwerk zur Schweizer Trachtenvielfalt. Fachpersonen, Historikerinnen, Schneiderinnen und Kunsthandwerker aus allen 26 Kantonen haben dafür ihr Wissen zu regionalen Trachten und dem Trachtenwesen zusammengetragen. Das Buch zeigt die traditionelle und die moderne Trachtenkultur der Schweiz in über 370 Bildern.

Erhältlich ist es beim Haupt Verlag zum Aktionspreis von 54 Franken. Bioaktuell verlost zwei Exempare davon. *ke*

Infos und Bestellung

www.haupt.ch

Gewinnen Sie!

Bioaktuell verlost mit dem Haupt Verlag zwei Exemplare des Buches:
magazin@bioaktuell.ch

Moderhinke weiter rückläufig

Im zweiten Jahr der schweizweiten Bekämpfung der Moderhinke ist der Anteil betroffener Schafbetriebe deutlich zurückgegangen. Zwischen Oktober 2025 und März 2026 wurden 12 224 Betriebe kontrolliert. Dabei lag der Anteil positiver Betriebe noch bei 9 Prozent, nachdem es in der ersten Untersuchungsperiode 22 Prozent gewesen waren.

Das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen führt das Programm gemeinsam mit den kantonalen Veterinärdiensten weiter. Ziel ist es, den Anteil betroffener Betriebe innerhalb von fünf Jahren auf unter ein Prozent zu senken. Entscheidend dafür

seien konsequente Biosicherheitsmassnahmen in allen Herden, fachgerechter Klauenschnitt und sorgfältige Klauenbäder in betroffenen Schafhaltungen. *ke*

Kontakt, Infos und Merkblätter

www.bioaktuell.ch > Suche:

Moderhinke-Sanierungsprogramm

www.blv.admin.ch >

Suche: Moderhinke

Freisetzungsversuch Gentech-Kartoffeln

Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) hat einen Freisetzungsversuch von Agroscope mit gentechnisch veränderten Kartoffeln bewilligt. Den Kartoffeln wurde ein Cisgen aus einer Wildkartoffel eingefügt, das eine verbesserte Resistenz gegen Kraut- und Knollenfäule verleiht. Damit sollen Erkenntnisse zum Verhalten der Kartoffeln unter Feldbedingungen gewonnen werden.

Der Versuch soll von Frühjahr 2026 bis Herbst 2030 auf der Protected Site in Reckenholz ZH stattfinden. Das BAFU knüpft die Bewilligung an Auflagen, damit sich kein gentechnisch verändertes Material ausserhalb des Versuchsgeländes verbreitet. Der kommerzielle Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen bleibt in der Schweiz aufgrund des Moratoriums bis Ende 2030 verboten. *ke*



Auf der Protected Site in Reckenholz ZH werden Gentech-Kartoffeln angebaut.



Fusion zu Demeter Schweiz

An seiner Hauptversammlung vom 21. Mai 2026 votiert der Verein für biologisch-dynamische Landwirtschaft gemäss Medienmitteilung einstimmig für die Fusion mit dem Schweizerischen Demeter-Verband. Dessen Mitglieder hatten der Fusion bereits am 22. April 2026 zugestimmt. Der Name des neuen Verbands lautet Demeter Schweiz. Erster Präsident ist Alfred Schädli.

Mit dem Start von Demeter Schweiz endet ein aufwendiger Strukturprozess, der 2022 angestossen worden war und in Zuge dessen sich auch die Interessengemeinschaft Verarbeitung und Handel, der Schweizerische Verband der Konsumentenvereine sowie diverse biodynamische Konsumentenvereine auflösten. «Die verschiedenen Demeter-Organisationen sind historisch gewachsen. In den letzten Jahren arbeiteten sie immer intensiver zusammen. Demeter Schweiz bildet somit bereits gelebte Wirklichkeit ab», Co-Geschäftsführerin Verena Wahl. *schu*

www.demeter.ch > News

Abidat erweitert

Die Plattform Abidat wurde Mitte April 2026 um Schafe und Ziegen erweitert. Tierhaltende können dort ihren Antibiotikaverbrauch mit Betrieben derselben Tierart und Nutzungskategorie vergleichen. Der Antibiotika-Benchmark zeigt anhand von Grafiken den Tierbehandlungsindex sowie die Wirkstoffabgabe auf Vorrat an. Ende Mai wurden zudem die Daten für das Jahr 2025 veröffentlicht. Abidat stärkt die Selbstkontrolle der Tierhaltenden und ist Teil der Strategie Antibiotikaresistenzen Schweiz. *ke*



Abidat-Zugriff

idp.agate.ch/IDP

Komplexere Kontrollen



Die Knospe-Kontrolle: Zu oft und zu teuer oder wertvolle Anerkennung der Arbeit? Ein Blick darauf, wo sie heute steht und wohin sie sich bewegt.

Text: Jeremias Lütold; Illustration: Alexandra Theiler

Dieter Peltzer
von Bio Suisse
im Interview



bioaktuell.ch

Vor fünf Jahren titelte dieses Magazin: «Die Knospe ist nur so gut wie ihre Kontrolle» (Bioaktuell 5|21). Das gilt unverändert. Dennoch bittet die Mitgliedorganisation Bio Bern im März 2026 in einem Schreiben an Bio Suisse, eine Anpassung bei den Kontrollen der Richtlinien zu prüfen. Ziel sei es, für die «Mitglieder und Knospe-Produzierenden eine Verbesserung der Kostensituation» zu erreichen. Denn seit einiger Zeit häuften sich Beschwerden

und gar Austritte aufgrund der Kontrollpreise. Bio Bern schlägt vor, den Kontrollintervall für Betriebe mit wenigen oder keinen Beanstandungen auf zwei bis drei Jahre zu verlängern. «Wir glauben, dass dies bei den privatrechtlichen Vorgaben schnell umsetzbar wäre», erklärt Stephan Jaun, Vorstandsmitglied von Bio Bern. Zudem solle sich Bio Suisse politisch für eine Verlängerung der öffentlich-rechtlichen Kontrollintervalle einsetzen, um Biobetriebe, die ihre Arbeit gut machen, administrativ und finanziell zu entlasten.

Mit den öffentlich-rechtlichen Kontrollen sind beispielsweise jene der Bioverordnung oder des ökologischen Leistungsnachweises gemeint. Heute besteht die Kontrolle aus mehreren Teilen. Jeder Kanton legt fest, welche Kontrollstelle welche Bereiche kontrolliert. In gewissen Kantonen dürfen die Biokontrollstellen nur den Biobereich prüfen.

Dieter Peltzer, Leiter Qualitätssicherung und -entwicklung bei Bio Suisse, verweist jedoch auf die geringen Einsparungen und strukturellen Hürden bei einer Verlängerung der Kontrollintervalle für die Knospe (Interview auf bioaktuell.ch). Das grösste Einsparungspotenzial sieht er in der Koordination mit den öffentlich-rechtlichen Kontrollen, woran Bio Suisse im Rahmen der AP30+ arbeitet: «Es geht darum zu klären, wer wann und für welches Programm auf den Betrieb geht und wie Doppelspurigkeit vermieden werden kann.»

Datenaustausch erwünscht, aber heikel

Anita Berner von der Kontrollstelle Bio Test Agro betont, dass es für eine effiziente Koordination aller Kontrollen einen besseren Austausch der vorhandenen Daten brauche, insbesondere wenn man vermehrt auf risikoorientierte Kontrollen setzen möchte. «Wenn wir das Verstossrisiko auf einem Betrieb als tief einstufen, kann es sein, dass einem Veterinärdienst etwas auffällt, von dem wir nichts wissen – und umgekehrt», so Anita Berner. Eine bessere Kommunikation könnte helfen, doch gibt es Datenschutzbedenken. Isoliert betrachtet, sei es jedenfalls schwierig zu sagen, wo man bezüglich Kostensenkung der Kontrolle ansetzen könne. «Im Moment ist die Kontrolle komplex und wird es jedes Jahr etwas mehr, nicht nur im Biobereich.»

Rolf Schweizer, abtretender Leiter von bio.inspecta Westschweiz, sieht das ebenso: «Die Komplexität ergibt sich aus der Vielzahl der Programme, die überprüft werden müssen», sagt er (Interview Seite 11). Immerhin: Viele Betriebsleitende empfänden die Kontrolle nicht als Zwang, sondern als Wertschätzung ihrer Arbeit.

< Betriebskontrollen sind umfassend – zudem steigt der administrative Aufwand.

Bestätigung der eigenen Arbeit

Die Betriebskontrolle: Für Familie Buser auch eine
Gelegenheit zum Austausch unter Berufsleuten.

Text und Bild: Jeremias Lütold

Idyllisch neben dem Schloss Altenklingen in Märstetten TG gelegen, führen Thomas und Anita Buser seit 2004 ihren gleichnamigen Biobetrieb mit rund 75 Hektaren. Mitte April 2026 führt hier Andreas Müller von bio.inspecta die jährliche Betriebskontrolle durch. Thomas Buser kam schon während der Betriebsleiterschule mit der Biolandwirtschaft in Berührung. Vor dem Pachtantritt hat er sich aber eher wenig mit Bio auseinandergesetzt – heute würde er es nicht mehr anders machen. Dennoch, welche Art der biologischen Bewirtschaftung für seinen Betrieb passt, musste er erst einmal herausfinden. «Bis 2007 hat-

ten wir auch Gemüsebau, den Böden zuzuliebe und dem Kupfer wegen, habe ich aber damit aufgehört», erklärt Thomas Buser.

2024 ist Sohn Raphael Buser in die neu gegründete Generationengemeinschaft eingestiegen. Die Familie hält rund 180 Aufzuchttrinder für die Milchwirtschaft und 30 Wasserbüffel in der Aufzucht. Vor über fünf Jahren sind 2000 Legehennen und je 3000 Plätze für die Aufzucht von Küken und Junghennen dazugekommen. In der Fruchtfolge wechseln sich hauptsächlich Getreide, Körnermais und Kunstwiese ab, rund 50 Hektaren sind Grünland. Anita Buser organisiert

den kleinen Hofladen. Um sensible Bereiche wie den Obstbau machen sowohl Thomas als auch Raphael weitgehend einen Bogen. «Wir haben uns jedes Jahr dafür entschieden, Bio zu bleiben, und wir wissen ganz genau, was das im jeweiligen Betriebszweig bedeutet», erklärt Thomas Buser. Raphael Buser ergänzt: «Wir machen, was uns Spass macht, den Rest lassen wir.»

Bilanzen, Stallbesichtigung und Herkunftsnachweis

Wie bei jeder Kontrolle, läuft ein grosser Teil bereits im Vorhinein ab. Als Kontrol-



Während der Betriebskontrolle fällt der Blick auf so manches Detail – auch auf herumstehende Behälter, verstaubte Lagerstätten und alte Paletten. Biolandwirt Thomas Buser (l.) mit Kontrolleur Andreas Müller.

leur:in bereitet man sich auf den Betrieb vor, prüft alle vorhandenen Daten, die Nährstoffbilanz und den Betriebsspiegel. Man müsse wissen, was man antreffen werde, so Andreas Müller. Und: «Bei einem Betrieb mit so vielen Tieren sind die Herkunftsnachweise und die Einhaltung der Tierschutzprogramme wichtig, da schaut man genau hin.» Wenn etwa konventionelle Rinder in die Aufzucht kommen, müssen die ganz sicher auch wieder auf konventionelle Betriebe zurück. Ge-

ringfügigen Verstoß, der zumeist auf fehlende Nachweise und fehlerhafte Papierführung zurückgeht.

Kontrolle im Wandel

Wie bio.inspecta-Kontrolleur Rolf Schweizer im Interview (Seite 11), sieht auch Andreas Müller, dass die Komplexität der Betriebskontrollen stark zugenommen hat. Mit den in vielen Kantonen zusätzlich verbundenen Kontrollen der öffentlich-rechtlichen Programme könne

«Vor 20 Jahren dauerte eine Kontrolle noch 6 bis 7 Stunden, heute geht das schneller.»

Thomas Buser, Biolandwirt

mäss eigenen Angaben setzt der Biobetrieb Buser auch konventionelle Schweinegälle ein – auch hier wird die Herkunft geprüft. Natürlich darf bei einem solchen Tierbestand ein genauer Augenschein in allen Ställen nicht fehlen. Im Maschinenpark wiederum prüft Andreas Müller, ob Hilfsstoffe abgelegt sind. Im Ackerbau achtet er auf die Herkunft des Saatguts und der Pflanzenschutzmittel.

Die entscheidenden Punkte sind bei einem Betrieb wie dem von Familie Buser laut Andreas Müller überschaubar. Wichtig seien der Anteil der Biodiversitätsförderflächen (BFF), die Dünger-Grossvieheinheiten (DGVE) pro Hektare düngbare Fläche (DF), die Begrünung der Fruchtfolgeflächen bei 20 Prozent sowie die entsprechenden Abschlüsse bei Stickstoff und Phosphor in der Nährstoffbilanz. Überprüft wird dies alles nach dem Betriebsrundgang im zweiten Teil der Kontrolle zusammen am Tisch. Dabei geht Andreas Müller noch offene Fragen durch. Wurde das Nussöl im Hofladen von einer zertifizierten Mühle gepresst? Gibt es einen Hausgarten, und wenn ja, werden dort Dünger und Herbizide eingesetzt? Wurden die sozialen Richtlinien für den gelegentlichen Mitarbeiter mit Schutzstatus S erfüllt? Kann der Aufkleber des Behälters mit Effektiven Mikroorganismen noch nachgereicht werden? – Wie bei den meisten Kontrollen, ergibt auch die Kontrolle auf dem Biobetrieb Buser einen ge-

während eines Termins ganz schön viel geprüft werden. Auch würde die Pflicht zur Dokumentation immer umfassen. Thomas Buser findet allerdings, dass ihm die Dokumentation leichtfällt, da er sie in seinen Arbeitsalltag integriert und immer Notizen macht. «Da hilft sicher etwas Struktur und Beständigkeit», sagt er. Positiv findet er an der Entwicklung der Kontrolle, dass sie professioneller und effizienter geworden sei: «Vor 20 Jahren dauerte eine Kontrolle noch 6 bis 7 Stunden, heute geht das schneller.»

Digitaler, aber auch administrativer sei die Kontrolle geworden, bestätigt Andreas Müller. Was er über die letzten 20 Jahre als Landwirt und Kontrolleur hautnah erlebt hat, ist die strengere Auslegung der Gesamtbetrieblichkeit in der Praxis. Die Zunahme der öffentlich-rechtlichen Kontrollen in den letzten 10 Jahren habe zudem das Kontrollvolumen erhöht. «Diese Entwicklung hat leider auch etwas Potenzial, bei den Landwirtinnen und Landwirten Frust hervorzurufen», so Andreas Müller. Er sieht in der Kontrolle selbst aber ein sehr klares, sich wenig veränderndes Instrument. Es seien die Rahmenbedingungen, die sich relativ schnell verändert hätten: «Es wäre gut, wenn man sich bei den Ämtern und Verbänden bewusst wird, was das bei den Landwirtinnen und Landwirten auslösen kann.»

www.biobetrieb-buser.ch

Betriebskontrolle und Erneuerung der Richtlinien

Schweizweit sind für Biokontrollen vier Kontroll- und Zertifizierungsstellen vom Bund akkreditiert. Zur Überprüfung der landwirtschaftlichen Knospe-Betriebe sind bio.inspecta (6500 Betriebe, Stand 2026) und Bio Test Agro (BTA, rund 2000 Betriebe, Stand 2026) im Einsatz. Für die Kontrolle der Unternehmen, die Knospe-Produkte verarbeiten und mit ihnen handeln – also der Lizenznehmenden von Bio Suisse –, sind neben bio.inspecta auch die Firmen Procort und Ecocert Swiss zugelassen. Bei einem Teil ihrer jährlichen Kontrollen auf den Knospe-Höfen erfüllen bio.inspecta und BTA zugleich öffentlich-rechtliche Aufträge und überprüfen

Anforderungen von Label-Organisationen. Dies, um die Anzahl der Kontrollgänge für die Landwirtschaftsbetriebe zu reduzieren. Basis der Biokontrolle sind die Bio-Suisse-Richtlinien und die Vorgaben des Bundes für landwirtschaftliche Betriebe. Mit dem Projekt «Optimierte Richtlinien» will Bio Suisse ihre Vorgaben grundlegend überarbeiten, um die Komplexität zu reduzieren und den Fokus auf das Wesentliche zu schärfen. «Wir wollen weiter streng bleiben. Strenge definiert sich aber nicht durch die Masse an Regulierungen, sondern dadurch, das Wesentliche und Richtige zu regulieren», so Dieter Peltzer, Leiter Qualitätssicherung und -entwicklung im Onlineinterview (via QR-Code auf Seite 7). Auch strukturell sind Änderungen vorgesehen: ein Dreijahresrhythmus statt jährlicher Anpassungen der Richtlinien sind vorgesehen sowie eine stärkere Digitalisierung und bessere Nutzerführung. Das Projekt könnte dabei helfen, den Aufwand und die Kosten der Biokontrolle für die Betriebe zu senken.

Soziale Verantwortung auf internationalen Biobetrieben stärken

Neue Sozialaudits: Seit 2023 setzt Bio Suisse Kontrollen zu den Arbeitsbedingungen im Knospe-Landbau um und zählt damit zu Europas Pionier:innen.

Text: Jeremias Lütold

Wenn es um Knospe-Betriebe im Ausland geht, reichen hohe Anforderungen im Anbau alleine nicht aus. «Auch im Sozialen engagieren wir uns stark», sagt Noah Ramos, Projektleiter Soziale Verantwortung bei Bio Suisse. Seit 2023 werden schrittweise Kontrollen der Arbeitsbedingungen im Ausland eingeführt: Zu Beginn in Spanien, dann in Italien, Frankreich, Griechenland und in der Türkei. Zwar gelten schon seit 2012 soziale Anforderungen für Knospe-Betriebe im Ausland, allerdings war der Kontrollmechanismus bis zur Lancierung der Bio-Suisse-Sozialaudits zu wenig griffig. Ab nächstem Jahr werden alle zertifizierten Betriebe in Europa sozialauditiert, ab 2028 geschieht dies dann weltweit.

Die Bio-Suisse-Sozialaudits wurden in Zusammenarbeit mit dem deutschen Bioverband Naturland entwickelt und sind eng an die von Naturland angelehnt. Beide Verbände nutzen Synergien optimal und teilen Know-how, Netzwerke und lokales Wissen. Ein Vorteil für die weltweit rund 400 Betriebe mit beiden Zertifizierungen ist, dass Bio Suisse die Naturland-Zertifizierung anerkennt. «Damit lässt sich eine Wiederholung des Sozialaudits vermeiden und die Kontrollkosten für die Betriebe sinken», erklärt Noah Ramos.

Schulungen, Kontrollen und Erfolge

Seit Beginn des Projekts wurden durch Bio Suisse und Fachpersonen der internationalen Zertifizierungsstelle ICB AG über 270 Kontrolleur:innen internationaler Kontrollstellen geschult. Hierbei wurde stets Wert auf Interaktivität und Praxisnähe gelegt. Die Schulungen umfassen Interviewtechniken, Rollenspiele, Gruppenarbeiten und eine Einführung ins Arbeitsrecht – oft begleitet von lokalen Gewerkschaften. Wichtig ist, dass die Kontrolleur:innen nach der dreitägigen Schulung das Bio-Suisse-Sozialaudit verstehen und auch in herausfordernden Kontexten anwenden können.

Im Jahr 2025 wurden in Spanien und Italien 320 Sozialaudits von frisch ge-



Neu schult Bio Suisse Kontrolleur:innen im Ausland im Bereich Arbeitsbedingungen.

schulerten Kontrolleur:innen durchgeführt. Bei einem Drittel der Betriebe wurden Abweichungen festgestellt. Diese sind zumeist kleinerer Natur – beispielsweise, wenn Ausrüstungsmaterial wie Handschuhe und Stiefel von den Arbeiter:innen selbst bezahlt werden. Bei drei Prozent der Betriebe wurden allerdings bedeutende Verstösse gegen die Einhaltung des Mindestlohns festgestellt. Hierzu gibt sich Noah Ramos aber optimistisch: «Die Zahlen zeigen, dass die Kontrollen funktionieren und die Kontrolleur:innen ihren Job richtig machen.» Entscheidend ist für den Bio-Suisse-Projektleiter, dass die Betriebe bereit sind, Verbesserungsmassnahmen zeitnah umzusetzen. So haben die betroffenen Betriebe die Löhne angehoben und in die Arbeitssicherheit investiert.

Herausforderungen und Ausblick

Seit diesem Jahr wird das neue Sozialauditsystem auf 65 Prozent aller internationalen Knospe-Betriebe angewendet. Damit die Kontrollen der Arbeitsbedingungen im Ausland langfristig funktionieren, müssen noch Verbesserungen erreicht werden. «Beispielsweise fällt die Entlohnung der Kontrolleur:innen sehr unterschiedlich aus», sagt Noah Ramos. Die Entscheidung über das Gehalt des Kontrollpersonals obliegt den internationalen Kontrollstellen, doch Bio Suisse bemüht sich, die Rahmenbedingungen so zu op-

timieren, dass eine hohe Kontrollqualität sichergestellt werden kann.

Eine weitere Herausforderung sieht Noah Ramos in der Ausweitung des Sozialauditsystems auf über 70 Länder bis 2028: «Stets vor Ort bei Kontrollstellen und Betrieben zu sein wird zunehmend schwierig.» Bio Suisse setzt daher auf eine digitale Schulungsplattform, um Kontrolleur:innen in verschiedenen Sprachen flexibel zu schulen. «Der persönliche Kontakt bleibt aber unerlässlich.» Man wolle keine Vorgaben am Schreibtisch entwickeln, die in der Praxis nicht funktionieren. Bislang läuft es gut, denn die Erfahrungen zeigen, dass das Bio-Suisse-Sozialaudit von Kontrollstellen, Betrieben und Arbeiter:innen unterstützt wird.

Fachauskünfte



Noah Ramos
Projektleiter Soziale
Verantwortung International,
Bio Suisse
noah.ramos@bio-suisse.ch



Sozialaudits von Bio Suisse
www.bio-suisse.ch >
Suchen: Soziale Verantwortung wahrnehmen

«Die Biokontrolle ist effizienter, aber auch anspruchsvoller geworden»

Interview zum Abschied von Rolf Schweizer als Regionalleiter von bio.inspecta in der Westschweiz.

Text und Bild: Claire Berbain, bioaktuell.ch; Übersetzung: Bioaktuell

Der 64-jährige Rolf Schweizer leitet die Westschweizer Sektion von bio.inspecta seit deren Gründung im Jahr 2016. Anfang 2027 wird er das Ruder abgeben. Als Meisterlandwirt bewirtschaftet er mit seiner Familie einen Betrieb mit Schwerpunkt Getreide und Kleinvieh in Peyres-Possens VD und Les Giettes VS.

Sie haben den Aufbau und die Entwicklung von bio.inspecta in der Westschweiz begleitet. Was hat sich in Ihrer Region in den letzten zehn Jahren am stärksten verändert?

Als ich anfang, kontrollierten wir 560 Betriebe in der Westschweiz, heute besuchen wir jedes Jahr 1300 Betriebe. Die Er-

Kontrolle überprüft werden müssen: die Bundesverordnung über den Biolandbau, das Pflichtenheft von Bio Suisse, die Biodiversitätsförderflächen, Programme wie RAUS, ganz zu schweigen von freiwilligen Programmen wie dem effizienten Einsatz von Stickstoff. Dies erfordert mehr Weiterbildung für die Kontrolleure und Kontrolleurinnen und mehr Zeit pro Betrieb. Für die Praktikerinnen und Praktiker bedeutet dies ein präziseres Management.

Welche Verstösse stellen Sie am häufigsten fest?

Es handelt sich selten um Betrugsfälle, sondern meist um Versäumnisse: zum Beispiel nicht besuchte Pflichtkurse für die Umstellung auf die Knospe, ein nicht ausgefüllter Biodiversitäts-Check von Bio Suisse oder administrative Ungenauigkeiten. All dies deutet vor allem auf eine organisatorische Überlastung und auf Zeitmangel hin, weniger auf strukturelle Probleme im Biobereich. Insgesamt bleibt das Niveau sehr hoch.

Ist der mit der Kontrolle verbundene Verwaltungsaufwand mittlerweile zu hoch geworden?

Er kann so empfunden werden, bleibt aber überschaubar, wenn man vorausschauend plant. Es geht auch um eine veränderte Einstellung: Landwirt oder Landwirtin zu sein bedeutet heute auch, Unternehmerin oder Unternehmer zu sein. Übrigens empfinden viele die Kontrolle nicht als Zwang, sondern als Wertschätzung ihrer Arbeit.

Wie sehen Sie rückblickend die Entwicklung des Biosektors?

Der Biosektor hat sich stark weiterentwickelt und professionalisiert. Die Befürchtungen hinsichtlich opportunistischer Umstellungen haben sich nicht bestätigt. Allerdings stehen bestimmte Bereiche, insbesondere die Tierhaltung, unter Druck. Die Herausforderung besteht nun darin, das Gleichgewicht der landwirtschaftlichen Systeme zu wahren und gleichzeitig die Glaubwürdigkeit des Labels zu erhalten.



Rolf Schweizer beendet 2027 sein Engagement als Leiter von bio.inspecta Westschweiz.

Wie sind Sie als Landwirt zur Biolandwirtschaft gekommen und später Kontrolleur geworden?

Rolf Schweizer: 2011 habe ich meinen landwirtschaftlichen Betrieb auf biologischen Anbau umgestellt, da ich dem Einsatz synthetischer Betriebsmittel zunehmend skeptisch gegenüberstand. Kurz darauf bewarb ich mich auf eine Stellenanzeige von bio.inspecta, die einen Regionalleiter für die Westschweiz suchte. Diese Aufgabe reizte mich – ich war zuvor Inspektor bei der Eidgenössischen Alkoholverwaltung und Verwaltungsbeamter auf kommunaler Ebene gewesen, immer parallel zu meiner landwirtschaftlichen Tätigkeit. Der Übergang zum Biolandbau hat mir gewissermassen die Tür zu dieser Kontrolltätigkeit geöffnet.

öffnung einer Regionalstelle im waadtländische Etagnières hat sicher unsere Nähe zu den Betrieben und institutionellen Partnern in allen französischsprachigen Kantonen verstärkt. In der Kontrollpraxis war die Umstellung auf digitale Verfahren eine bedeutende Veränderung, die die Effizienz der Abläufe verbessert hat. Heute kann ein als konform bewerteter Betrieb innerhalb weniger Tage zertifiziert werden. Für die Landwirtinnen und Landwirte ist das schneller und transparenter. Und für uns reduziert es Fehler und vereinfacht die Nachverfolgung.

Die Kontrollen sind zudem komplexer geworden. Wie wirkt sich das in der Praxis aus?

Die Komplexität ergibt sich vor allem aus der Vielzahl der Programme, die bei einer

Zwischen Hoffnung, Zweifeln und Marktchancen

In welche Richtung steuert die Biorindviehhaltung?
Der Spermasexing-Entscheid löst Diskussionen aus.

Text: Verena Bühl



Welches Kalb von welcher Kuh? Spermasexing kann Milchviehbetriebe bei der Nachzucht unterstützen. Damit auch die Bioweidemast profitiert, sind weitere Schritte nötig.

Seit dem 15. April 2026 erlaubt Bio Suisse den Einsatz gesexter Samendosen. Die Richtlinien wurden nach der Abstimmung an der Delegiertenversammlung (DV) mit sofortiger Wirkung angepasst. Für den Antrag war argumentiert worden, dass das Spermasexing die standortangepasste Milchviehzucht unterstützen und dazu beitragen könne, die Kälberproblematik zu lösen. Sind die drängenden Fragen nun also vom Tisch? Sicher nicht, darin dürfen sich auch viele Befürworter:innen des Antrags einig sein. Vielmehr zeigt der Entscheid zentrale Diskussionslinien innerhalb der Biobewegung auf. Für die zukünftige Ausrichtung des Biolandbaus könnte einiges davon abhängen, dass diese Linien nicht zu Gräben werden, sondern den konstruktiven Austausch fördern.

Zuchttrichtung ist entscheidend

Gesextes Sperma kann Zuchtfortschritte beschleunigen. Entscheidend ist jedoch die Ausrichtung der Zucht. «Potenzial für eine nachhaltige Biomilchviehzucht

hat das Verfahren nur, wenn standortangepasste Zuchtlinien ausgewählt werden, die mit dem vorhandenen Raufutter angemessene Milchleistungen bringen», betont etwa FiBL-Forscherin Rennie Eppenstein. Jene Kühe also, die ihren Stoffwechsel auch an geringere Futterqualitäten anpassen und ihre Milchleistung bei Bedarf herunterfahren können, statt auf Kosten ihrer Gesundheit hohe Leistungen aufrechtzuerhalten.

Um das Potenzial dieser Kühe für die standortgerechte Nachzucht auszuschöpfen, braucht es geeignete Stiere, die unter anderem keine zu hohen Milchleistungen vererben. Die Auswahl an verfügbaren Kleeblatt-Stieren verringert sich jedoch deutlich, wenn gesextes Sperma eingesetzt werden soll. Von den Bio-KB-Stieren existieren bislang keine gesexten Samendosen. Ein grosser Teil der erhältlichen Spermasexing-Stiere ist zudem reservierungspflichtig, wird also nicht standardmässig von den Besamungsdienstleistern mitgeführt.

Simon Schönholzer, Demeter-Landwirt und Mitglied der Fachgruppe Milch bei Bio Suisse, sieht die genetische Vielfalt,

**«Meine Sorge ist,
dass Betriebe
die Zuchthoheit aus
der Hand geben.»**

*Simon Schönholzer,
Demeter-Milchviehhalter*

aber auch die Unabhängigkeit der Biozucht durch das verengte Angebot bedroht. «Meine Hauptsorge ist, dass Betriebe die Zuchthoheit aus der Hand geben. Es sind die Spermaanbieter, die entscheiden.»

Werden Milchkühe, von denen keine Nachzucht gewünscht ist, zukünftig häu-

«Viele Milchbetriebe sind sich ihrer Verantwortung bewusst und an konstruktiven Lösungen interessiert.»

Kurt Zimmermann,
Geschäftsführer Progana

figer mit Mastrasse-Stieren belegt, erhöht sich die Anzahl Gebrauchskreuzungskälber. Mehr masttaugliche Kälber könnten der Bioweidemast zugutekommen, die derzeit an zwei Fronten steht: Einerseits gilt es, grössere Absatzmärkte wie etwa die Gastronomie zu erschliessen. Andererseits braucht es für mehr Absatz auch mehr abgetränkte Biokälber. Macht es demnach Sinn, die Themen Spermasexing und Bioweidemast zusammenzudenken?

Das sei ein Trugschluss, meint FiBL-Berater Daniel Böhler, Demeter-Landwirt und Weidemäster. «Das Problem ist nicht nur die Genetik. Die Herausforderung ist, dass die Kälber wegen der geringen Wirtschaftlichkeit nicht gerne abgetränkt werden. Daran wird auch das Spermasexing wenig ändern.» Masttaugliche Biotränker seien auch bei konventionellen Betrieben sehr gefragt, und der Biotränkerpreis unterscheide sich kaum vom konventionellen. Hinzu komme der hohe Marktwert der zu vertränkenden Milch. Ob die Bioweidemastbetriebe in dieser Konkurrenzsituation zukünftig Bioremonten beschaffen könnten, werde sich zeigen.

«Das Problem ist nicht nur die Genetik, sondern auch die geringe Wirtschaftlichkeit des Abtränkens.»

Daniel Böhler, FiBL-Berater
und Demeter-Weidemäster

Kurt Zimmermann, Geschäftsführer der Westschweizer Biodachorganisation Progana, führte den Spermasexing-Antrag an der DV mit viel Engagement zum Erfolg. Dass damit nur ein Teil des Problems gelöst ist, sei auch ihm klar. «Wir müssen stärker überbetrieblich denken, wenn wir die Mastkälber im Biokanal halten wollen. Ich denke, dass sich viele Milchbetriebe dieser Verantwortung bewusst sind», betont er. «Wir wollen jetzt gemeinsam Lösungen finden und auch das Thema Abtränken konstruktiv angehen.» Ein erstes Treffen mit der Arbeitsgruppe Kalb-Rind bei Bio Suisse fand bereits statt.

Progana und das FiBL Westschweiz erarbeiteten vor einigen Jahren den Bericht «Bio-Remonten 21.0», der die grössten Hürden für das Abtränken auf dem Geburtsbetrieb benennt. Zu tiefe Produzentenpreise zählen zu den Hauptgründen. In der Westschweiz kommen strukturelle Hürden wie fehlende Betriebspartnerschaften sowie zu wenig Unterstützung hinzu, etwa bei Stallumbauten und Logistik. Die Kostenberechnung für die teilnehmenden Betriebe zeigte, dass der durchschnittliche Remontenpreis die für die Aufzucht der Kälber geleisteten Arbeitsstunden (angesetzt bei einem Stundenlohn von 27 Franken) nicht abgelten kann. Allerdings variiert die Anzahl Arbeitsstunden zwischen den Betrieben beträchtlich. Auch zeigen Auswertungen landwirtschaftlicher Beratungsstellen, dass viele Betriebe mit dem Verkauf der Milch geringere Stundenlöhne erwirtschaften. Der Wunsch nach transparenten Berechnungsgrundlagen für abtränkende Betriebe wurde im Projekt entsprechend deutlich.

«Ich habe Freude daran, gesunde Kälber aufwachsen zu sehen.»

Pascal Nägele,
Knospe-Landwirt, FiBL-Hof

Was bewegt Milchviehbetriebe trotz dieser Hürden dazu, ihre Kälber abzutränken und an einen Bioweidemastbetrieb zu geben? Für Pascal Nägele, Knospe-Landwirt und Pächter des FiBL-Hofs, ist es

nicht zuletzt eine Frage der Überzeugung. «Der Preis, den ich für meine abgetränkten Remonten erhalte, deckt im besten Fall die vertränkte Milch plus den theoretischen Tränkerpreis, aber nicht meinen Aufwand. Trotzdem habe ich Freude daran, gesunde Kälber aufwachsen zu sehen und zu wissen, wohin sie gehen», resümiert er.

Auch Milchviehhalter Simon Schönhöfer liefert einen Teil seiner Kälber in die Bioweidemast. Damit dies für mehr Betriebe interessant werde, dürfe es keinen Unterschied machen, ob man die Milch verkaufe oder vertränke. «Beides muss wirtschaftlich aufgehen.» Zugleich sieht er eine Chance darin, sich von gängigen Denkmustern und Bewertungskategorien der Fleischbranche zu lösen. «Wir sollten die Bioweidemast nicht einfach als nachhaltige Version der Intensivmast denken. Sie bietet mehr Potenzial.»

«Der Marktausbau ist zentral, um die Weidemast voranzubringen.»

Adrian Schlageter,
Tierwohl-Projekte, Bio Suisse

Abtränkprämien werden als Lösungsvorschlag diskutiert. Ebenso braucht es die Zugwirkung des Marktes mit weiteren Absatzkanälen und einer höheren Wertschöpfung und Wertschätzung für Biofleisch aus Weidemast. Kurt Zimmermann von Progana sieht dabei auch Verarbeitung und Handel in der Pflicht. «Der höhere Biopreis, den Konsumentinnen und Konsumenten zahlen, muss sich in höheren Produzentenpreisen niederschlagen.» Der Markt sei diesbezüglich nicht ehrlich.

Adrian Schlageter, Verantwortlicher Tierwohl-Projekte bei Bio Suisse, betont: «Wir wollen die Bioweidemast und das Abtränken auf dem Geburtsbetrieb voranbringen. Der Marktausbau ist dafür zentral. Aber wir werden die Projekte, die derzeit laufen, nur zum Fliegen bringen, wenn alle an einem Strang ziehen.»



Themenschwerpunkt
Rindviehzucht
www.bioaktuell.ch > Suche:
Rindvieh + Zucht

Nicht mit Kanonen auf Mücken schiessen

Gnitzen und andere Stechinsekten können Krankheiten übertragen. Wie lassen sich Nutztiere schützen? Wer mit der Natur arbeitet statt gegen sie, fährt langfristig besser.

Text: Ariane Maeschli und Theres Rutz, FiBL

Krankheiten, die durch Insekten übertragen werden, nehmen bei unseren Nutztieren zu. Gründe dafür sind mildere Winter und steigende Temperaturen, wovon wärmeliebende Arten profitieren, sowie der globale Handel, bei dem infizierte Insekten als blinde Passagiere mitreisen. Aktuelle Beispiele sind die Blauzungkrankheit (BT) und das Schmallenberg-Virus bei Wiederkäuern, die Epizootische hämorrhagische Krankheit (EHD) bei Hirschen und Rindern sowie die Lumpy Skin Disease (LSD) bei Rindern und Büffeln.

Neben Impfungen werden Schutzmassnahmen gegen Insekten empfohlen. Gnitzen stehen hier besonders im Fokus, da sie Überträger von BT-, EHD- und Schmallenberg-Viren sind. LSD-Viren werden hingegen auch von anderen Stechinsekten wie Mücken oder Stechfliegen übertragen.

BT-, EHD- und Schmallenberg-Viren werden beim Blutsaugen an bereits infizierten Tieren aufgenommen und vermehren sich anschliessend in der Gnitze. Diese bleibt lebenslang ansteckend, gibt die Viren jedoch nicht an ihre eigenen Nachkommen weiter – Larven und frisch geschlüpfte Gnitzen sind stets virusfrei.

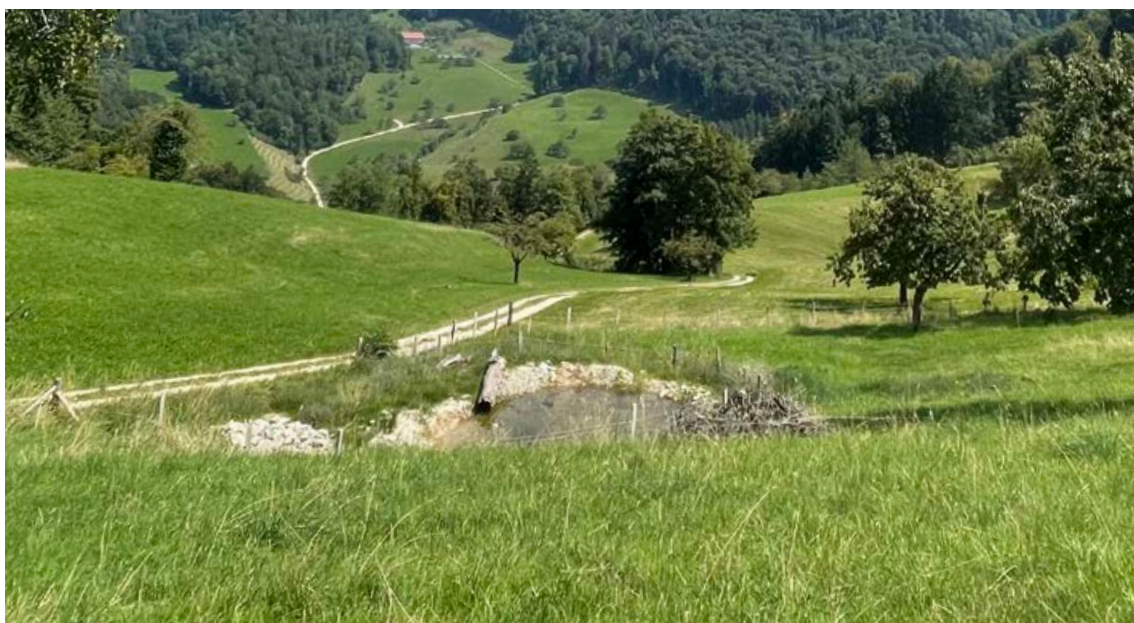
LSD-Viren werden hingegen rein mechanisch übertragen: Sie vermehren sich nicht im Insekt, sondern haften an dessen Mundwerkzeugen und werden mit jedem Stich von Rind zu Rind weitergetragen. Sie bleiben für einige Stunden bis wenige Tage ansteckend.

Gnitzen, auch Bartmücken genannt, sind nur 1 bis 3 Millimeter gross und schlechte Flieger. Sie meiden windige oder gut belüftete Orte. Die Weibchen legen ihre Eier bevorzugt in schlammigen,

nährstoffreichen Pfützen ab, wie sie aus Mist oder Güllesickerwasser entstehen. Fliessgewässer oder grössere stehende Gewässer sind dagegen keine relevanten Brutstätten für Gnitzen. Entscheidend für ihre Regulierung ist weniger die direkte Bekämpfung der Insekten als die konsequente Einschränkung ihrer Entwicklungsmöglichkeiten. Im Mittelpunkt stehen Stallhygiene, die Beseitigung von mit organischem Material belasteten Feuchtestellen und die Förderung von Nützlingen und Fressfeinden.

Problemzonen rund um den Stall

Nährstoffreiche, feuchte und ungestörte Bereiche im Stall sind attraktive Brutstätten für Gnitzen, die oft übersehen werden: Dazu zählen Ränder von Tiefstreu, Hohlräume unter Futterkrippen oder Ecken



Naturnahe Biotope wie Gewässer fördern die Fressfeinde von Stechinsekten und helfen bei deren Regulierung.

und Randbereiche im Jungtierabteil. In Stallnähe sind es etwa Pfützen im Auslauf, bei Tränken, an Sickerstellen oder in Pneus, die Gnitzen anlocken können – besonders in Kombination mit Mist, Silosickersaft, Gülle und anderem organischem Material. Solche Bereiche sollten regelmässig kontrolliert und saniert werden.

Im Stall kann eine moderate Luftbewegung durch Ventilatoren die Aktivität der Gnitzen deutlich verringern. Klebe- und Köderfallen können unterstützen, ihre Wirkung darf jedoch nicht überschätzt werden. Sie sind gegen Gnitzen weniger effektiv als gegen grössere Fliegen. Als biologischer Gegendruck im Stall und in der Umgebung kann die Förderung von Schwalben und räuberischen Insekten in der Einstreu dienen. Sie helfen durch ihre Frassaktivität mit, die Gnitzenpopulation zu regulieren. Zur Bekämpfung von Stallfliegen gibt das FiBL-Merkblatt 1131 weitere Praxistipps.

Risiken auf der Weide mindern

Auf der Weide sind die Einflussmöglichkeiten deutlich eingeschränkter. Hier geht es vor allem um die Reduktion von Risiken. Gnitzen sind besonders in den Abendstunden und in der Morgendämmerung aktiv. Das Einstellen der Tiere während dieser Zeiten senkt das Infektionsrisiko. Zudem sollten künstliche Brutstätten wie stark beanspruchte nährstoffreiche Feuchtzonen rund um Tränken vermieden werden: mobile Tränken regelmässig versetzen, mit durchlässigem Substrat wie Kies für rasches Versickern von Wasser sorgen und Leckagen an Zuleitungen reparieren.

Naturnahe Feuchtbereiche wie Teiche oder Wassergräben sollten hingegen erhalten werden. Sie fördern die Artenvielfalt und bieten Lebensraum für natürliche Feinde der Gnitzen wie Libellen und deren Larven, räuberische Insekten oder Amphibien. Die Förderung solcher Lebensräume sowie von Hecken, Einzelbäumen und extensiv genutzten Randstreifen stabilisiert natürliche Regulationsmechanismen. Im Schatten unter Bäumen finden Weidetiere zudem Rückzugsräume mit teils geringerem Insektendruck (siehe auch Seite 18).

Insektizide: mehr Schaden als Nutzen

Insektenschutzmittel, die direkt am Tier angewendet werden, wirken entweder als Repellentien, die mit ihrem Duft Insekten abhalten, oder als Insektizide, die sie töten. Auf Biobetrieben sollen vorzugsweise die auf der Betriebsmittelliste aufgeführten Produkte mit natürlichen Insektiziden wie Pyrethrin aus Chrysanthemenblüten eingesetzt werden. Es dürfen auch andere Produkte verwendet werden – Pour-on-Produkte (inklusive jene mit chemisch-synthetischen Pyrethroiden wie Deltamethrin) jedoch nur auf begründete tierärztliche Verschreibung mit Eintrag ins Behand-

Massnahmen



Stall und Einstreu trocken halten



Pfützen mit Mist, Gülle oder Silosaft vermeiden



Stark beanspruchte Flächen sanieren



Nützlinge fördern

Mehr zum Thema
Blauzungenkrankheit
www.bioaktuell.ch >
Suche: Blauzunge



Naturnahe
Gewässer fördern
www.agrinatur.ch >
Suche: Gewässer



lungsjournal. Einen vollständigen Schutz bieten aber auch diese Präparate nicht. Sie verteilen sich über den Fettfilm der Haut, jedoch bleiben besonders Bauch, Beine, unterer Halsbereich und Gesicht oft unzureichend geschützt. Studien zeigten zudem, dass Deltamethrin unter Feldbedingungen weniger wirksam ist als im Labor: Nach vier Tagen wurde nur noch knapp die Hälfte der Gnitzen abgetötet. Viele der getöteten Insekten waren mit Blut vollgesogen, hatten also zuvor gestochen und hätten dabei Viren übertragen können.

Natürliche Pyrethrine werden durch UV-Strahlung und Mikroorganismen meist schneller abgebaut als synthetische Pyrethroide. Sie sind jedoch ebenso wie synthetische Pyrethroide giftig für Wasserlebewesen wie Fische und Amphibien. Insektizide sollten daher nie in Gewässernähe eingesetzt werden. Frisch behandelte Tiere dürfen bei Regen nicht auf die Weide, um ein Abwaschen der Wirkstoffe zu verhindern – mit synthetischen Mitteln behandelte Tiere sollen mindestens 48 Stunden im Stall bleiben.

Die Feinde meines Feindes

Dunginsekten wie Mistkäfer helfen durch den raschen Abbau von Dung, die Lebensräume der Gnitzenlarven einzuschränken. Sie werden jedoch durch die Wirkstoffe synthetischer Pour-on-Produkte gefährdet, die über Haut, Fell und Dung langfristig in die Umwelt gelangen: Deltamethrin wird noch vier Wochen nach der Anwendung über den Kot ausgeschieden. Stellt man frisch behandelte Tiere jedes Jahr auf dieselbe Weide, kann sich die Dungfauna kaum mehr erholen.

Der Einsatz chemisch-synthetischer Insektizide schadet der Biodiversität unverhältnismässig stark und kann daher nicht empfohlen werden. Grundsätzlich gilt: Je grösser die strukturelle Vielfalt und je geringer der Einsatz breit wirkender Insektizide, desto stabiler sind die natürlichen Feindgemeinschaften – und desto besser kann sich ein biologisches Gleichgewicht entwickeln, das den Druck durch Gnitzen langfristig reduziert.

Fachauskünfte



Ariane Maeschli
Beratung Tiergesundheit, FiBL
ariane.maeschli@fibl.org
+41 62 865 04 28



Theres Rutz
Beratung Biodiversität, FiBL
theres.rutz@fibl.org
+41 62 865 63 65

Selbsterntegärten bieten Potenzial für Schweizer Betriebe

Selbsterntegärten verbinden Gemüsebau mit der aktiven Einbindung der Konsument:innen und eröffnen neue Wege in der Direktvermarktung.

Text: Ingrid Jahrl



Im Pflege-Erntegarten variieren die Parzellen, die von Teilnehmenden betreut werden.

Konsument:innen ernten frisches Gemüse vom Feld, während Landwirtschaftsbetriebe bereits vor Saisonbeginn einen festen Beitrag der Teilnehmenden erhalten. Selbsterntegärten sind saisonale Angebote mit verbindlicher Teilnahme über die gesamte Anbausaison. Je nach Variante pflegen die Teilnehmenden ihre Kulturen selbst oder kommen nur zur Ernte. Selbsterntegärten sind in Deutschland und Österreich etabliert und stossen auch in der Schweiz zunehmend auf Interesse.

In einem FiBL-Projekt zur Förderung von Selbsterntegärten in der Schweiz lag der Fokus auf dem Austausch und der Vernetzung von Landwirt:innen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz. (Infobox). Dabei zeigte sich, dass Selbsterntegärten in Konzept und Grösse sehr unterschiedlich umgesetzt werden können.

Unterschiedliche Varianten von Selbsterntegärten

In der Schweiz betreiben derzeit knapp über 20 Betriebe Selbsterntegärten, in der Praxis haben sich zwei Varianten etabliert. Beim Pflege-Erntegarten beteiligen sich die Teilnehmenden im Rahmen einer Nutzungsvereinbarung an der Bewirtschaftung einer Gemüseparzelle. Sie jäten und ernten, während der Betrieb den Anbau der Kulturen und die fachliche Begleitung übernimmt. Pflege-Erntegärten zählen je nach Betrieb zwischen 15 und 60 Parzel-

len, wobei die Standardgrösse für eine Parzelle rund 40 Quadratmeter beträgt.

Beim Erntegarten hingegen übernimmt der Betrieb Anbau und Pflege vollständig. Die Kund:innen kommen ausschliesslich zum Ernten, ihnen steht dabei die gesamte Gartenfläche zur Verfügung. Entscheidend bei dieser Variante ist eine gute Kommunikation zur Erntereife der Kulturen. Erntegärten zählen zwischen 20 und 200 Abonnent:innen und umfassen je nach Grösse zwischen 800 Quadratmeter und knapp einer Hektare.

Selbsterntegärten erfolgreich umsetzen

In der Umsetzung erweisen sich Betreuung und Kommunikation als zentrale Erfolgsfaktoren und grösste Herausforderung. Insbesondere in der Aufbauphase ist der Aufwand für Information und Organisation zu beachten. Mit zunehmender Erfahrung etablieren sich die Abläufe. Nach etwa drei Jahren zeigen sich viele Prozesse stabil, und eine verlässliche Stammkundenschaft etabliert sich.

Ob ein Selbsterntegarten zum Betrieb passt, hängt von verschiedenen Faktoren ab: dem Interesse am Gemüsebau, einem gut erreichbaren Standort und der Bereitschaft, Zeit in die Kommunikation und Begleitung der Teilnehmenden zu investieren. Es lohnt sich: Selbsterntegärten fördern nicht zuletzt auch das Verständnis zwischen Landwirtschaft und Gesellschaft.

Informationsmaterial

Im Projekt «Selbsterntegärten und Patenschaften: Förderung innovativer Produzent:innen-Konsument:innen-Partnerschaften in der Schweiz», wurden am FiBL neue Vermarktungsformen untersucht, die Konsument:innen aktiv einbeziehen und Planungssicherheit schaffen. Selbsterntegärten und landwirtschaftliche Patenschaften sind zwei Beispiele dafür. Zum Thema gibt es Informationen in einem Merkblatt, einem Video sowie in einer Podcastfolge von FiBL Focus.



www.bioaktuell.ch >

Suche: Selbsterntegärten:
Direktvermarktung

Fachauskünfte



Ingrid Jahrl
Partizipative Landwirtschaftsmodelle, FiBL
ingrid.jahrl@fibl.org
+41 62 865 72 50



FiBL-Projekt zu Selbsterntegärten und Patenschaften
fibl.org/projekte > 35266

Biospeisegetreide – die Qualität muss stimmen

Aktuelle Erkenntnisse aus den Ackerbauprojekten zu Dinkel, Hafer und Roggen.

Text: Katrin Carrel, FiBL

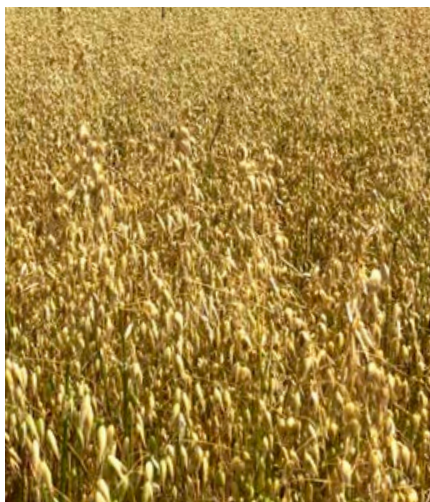
Neben den Kunstwiesen ist Biogetreide flächenmässig die wichtigste Kultur einer typischen Biofruchtfolge. Viele Biobetriebe wählen Weizen als Hauptgetreideart, sofern die Standortbedingungen dies zulassen. Dinkel eignet sich für extensive Betriebe und Winterroggen für Höhenlagen bis zu 2000 Meter über Meer. Speisahafer erlebt derzeit einen Aufschwung am Markt und wird zunehmend für Flocken und Haferdrinks genutzt.

Wenn Biogetreide für die menschliche Ernährung verwendet wird, rücken neben den agronomischen Eigenschaften die Qualitätsanforderungen in den Vordergrund. Der Rohproteingehalt von Weizen wird als Indikator für gute Backeigenschaften bewertet, insbesondere für den Feuchtgluten-Gehalt. Die Weizensorten werden kontinuierlich von Agroscope und FiBL geprüft, die Sortenliste wird jährlich überarbeitet. Für Dinkel, Winterspeisahafer und Roggen wurden zwischen 2022 und 2025 Sortenversuche in Zusammenarbeit mit FiBL-Praxispartnerbetrieben durchgeführt.

Praxisforschung zu Dinkel und Hafer

Im Dinkelprojekt wurden traditionelle Sorten wie Ostro und Oberkulmer mit neuen Sorten aus der Biozüchtung verglichen. Dabei sollten das Ertragsniveau, die Standfestigkeit und die Krankheitsresistenz gegenüber Gelb- und Braunrost verbessert werden. Nach der Prüfung im Feld wurden verschiedene Sorten in Backversuchen getestet, wobei ein neues Protokoll für Backtests mit Dinkel entwickelt wurde.

Hafer gilt als «Superfood». Für die menschliche Ernährung muss Hafer neben der richtigen Farbe (weiss oder gelb) auch ein gutes Hektolitergewicht aufweisen, um ein optimales Korn-Spelzen-Verhältnis zu erreichen. Winterhaferarten haben in der Regel ein höheres Ertragspotenzial und bessere Hektolitergewichte als Som-



Die Winterhaferart Vodka am
Versuchsstandort in Mapraz GE.

merhafer. Ab der Ernte 2026 gelten in der Schweiz neue Grenzwerte für Mykotoxine, weshalb im KABB-Projekt «Sortenversuche Winterspeisahafer» auch die Resistenz gegenüber diesen Mykotoxinen untersucht wurde. Neben der bekannten Sorte Eagle und Snowbird erwiesen sich die Sorten Vodka und Fleuron als vielversprechende neue Kandidaten.

Praxisforschung zu Roggen

Im KABB-Roggensorten-Projekt wurde untersucht, ob Hybridsorten im Biolandbau Vorteile bieten, die eine Zulassung rechtfertigen könnten. Die Hybridsorte Serafino wurde mit verschiedenen Populationssorten verglichen. Standfestigkeit ist entscheidend, da Roggen stärker auswuchsgefährdet ist. Gelagerte Bestände können in Futterroggen umgewandelt werden, und Roggen ist anfälliger für Mutterkornbesatz.

Serafino schnitt in Ertrag und Standfestigkeit besser ab, zeigte sich jedoch zusammen mit der Populationssorte Elias anfälliger für Mutterkorn. Die Populationssorte Baldachin erzielte besonders gute Ergebnisse in der Standfestigkeit und

Resistenz gegenüber Mykotoxinen. Auch die Sorte Recrut bewährte sich gut. Die Erfahrungen der Praxisbetriebe mit unterschiedlichen Anbaustrategien zeigten, dass ein erhöhter Unkrautdruck im Feld das Lagerrisiko steigert und zu wirtschaftlichen Einbussen führen kann.



Ausführlicher Artikel
www.bioaktuell.ch >

Suche: Biospeisegetreide

Biogetreide an den Bio-Ackerbautagen

Die Getreidesorten aus den genannten Projekten können an den Bio-Ackerbautagen vom 19./20. Juni 2026 in Diesenhofen TG bei der Domäne St. Katharinental besichtigt werden. Ergänzend werden auch Sortenmischungen präsentiert. Der Anbau von Weizen in Sortenmischungen zeigt Potenzial zur Unterdrückung von Krankheiten wie Mehltau. Durch die Kombination mehrerer Sorten soll eine bessere Toleranz gegenüber Trockenheitsstress und hohen Temperaturen erreicht werden. Mit diesen Entwicklungen wird die Zukunft des Biogetreides weiter gestärkt, was für die nachhaltige Landwirtschaft von grosser Bedeutung ist.

Fachauskünfte



Katrin Carrel
Beratung Ackerbau, FiBL
katrin.carrel@fibl.org
+41 62 865 63 81



Übersicht Sortenversuche
www.bioaktuell.ch > Suche:
Sortenversuche Dinkel,
Hafer, Roggen

FiBL-Beratung

Ackerbau

Kartoffelkäfer rechtzeitig regulieren

Jetzt ist die Zeit, um in Kartoffeln Bestandeskontrollen des Kartoffelkäfers zu machen. Nur so lassen sich geeignete Behandlungsmassnahmen ableiten. Zur Bestandeskontrolle sollte man an verschiedenen Stellen der Parzelle jeweils 5 bis 10 Pflanzen begutachten. Um die kleinen Larven aufzufinden, muss man ganz genau hinschauen. Aufschluss können auch verlassene Eigelege auf der Blattunterseite geben. Zur Bekämpfung steht das sehr spezifisch wirkende, natürliche Mit-



tel Novodor zur Verfügung. Der ideale Behandlungszeitpunkt ist bei der höchsten Eischlupfrate, also wenn viele Gelege beobachtet werden und aus jedem zweiten die Larven geschlüpft sind. Novodor wirkt am besten auf die ersten beiden Larvenstadien, diese sind noch kleiner als 5 mm. Wer sich für die Möglichkeiten zur Regulierung mit funktioneller Biodiversität interessiert, sollte sich den Biokartoffel-Höck am 24. Juli 2026 in Andelfingen ZH vormerken.



Biokartoffel-Höck
mit Degustation
agenda.bioaktuell.ch



Tobias Gelencsér
Beratung Ackerbau, FiBL
tobias.gelencser@fibl.org
+41 62 865 72 51

Gemüsebau

Agroforst im Gemüsebau



Silvohortikultur ist eine Form der Agroforstwirtschaft, bei der Bäume gezielt in den Gemüsebau integriert werden. Bäume können das Mikroklima verbessern, schützen vor Wind, fördern die Biodiversität und steigern die Resilienz des Systems. Gleichzeitig können Früchte, Nüsse oder Holz zusätzliche Einkommensquellen und Vielfalt im Angebot schaffen. Praxisbeispiele zeigen: Mischpflanzun-

gen mit zum Beispiel Apfel, Hasel und Erle liefern Schatten, einen Lebensraum für Nützlinge und Material für Kompost. Wichtig sind auch bewusst unbewirtschaftete Bereiche mit Wildgehölzen, die Pollen, Nektar und Rückzugsorte bieten. Gute Planung ist entscheidend: ausreichend grosse Abstände für die maschinelle Bearbeitung, Nord-Süd-Ausrichtung und robuste Sorten (krankheitsresistent, lagerfähig, geschmackvoll). In trockenen Lagen sollten stark wasserzehrende Bäume wie Kirsche oder Weide vermieden werden. Langfristige Flächensicherheit (mindestens 20 Jahre) macht die Investition sinnvoll. Vielfalt und gestaffelte Nutzung halten Ertrag und Ökologie im Gleichgewicht.



Anja Vieweger
Beratung Gemüsebau, FiBL
anja.vieweger@fibl.org
+41 62 865 72 36

Nutztiere

Bäume bieten Schutz vor Insekten



Bäume spenden im Sommer auf der Weide wertvollen Schatten. Weidetiere finden unter ihnen aber nicht nur Schutz vor Hitze, sondern auch vor lästigen oder stechenden Insekten. Beobachtungen, wissenschaftliche Studien und ein Feldversuch des FiBL deuten darauf hin, dass einige Baumarten Insekten besonders gut fernhalten. Dazu zählen Schwarz-Erle, Rottanne, Echte Walnuss (Baumnuss)

und Gemeiner Wacholder. Sie sind daher je nach Standort eine gute Wahl für Neupflanzungen. Bestehende Bäume auf oder an Weiden sollte man jedoch immer erhalten, auch wenn es andere Arten sind. Alternativ zu Bäumen helfen auch schattenspendende Unterstände. Einen vollständigen Schutz vor Stechinsekten bieten aber auch Bäume und Unterstände nicht. Gegen Bremsen können zusätzlich spezielle Fallen helfen, sogenannte H-Traps. In der Morgendämmerung und am Abend kann es zudem sinnvoll sein, die Tiere im Stall zu lassen, denn zu dieser Zeit sind Kriebelmücken und Gnitzen besonders aktiv (weitere Informationen zur Gnitzenregulierung Seite 14).



Veronika Maurer
Fachperson Tiergesundheit, FiBL
veronika.maurer@fibl.org
+41 62 865 72 57



Satellitenbild von bewässerten Dattelpplantagen, auch biologischen, in der tunesischen Wüstenstadt Hazoua.

Kein Einsatz von fossilem Wasser

Das Nutzungsverbot nicht erneuerbarer Wasserressourcen im Knospe-Anbau hat Folgen für Export und Import.

Text: Katrin Erfurt

Kurz gesagt

- Seit dem 1. Januar 2026 verbietet Bio Suisse im Ausland die Bewässerung von Exportkulturen mit fossilem, also endlichem Wasser. Für bestehende Betriebe gelten Übergangsfristen.
- Das Angebot bestimmter Knospe-Importprodukte dürfte deshalb vorerst zurückgehen.
- Bio Suisse ist sich der Herausforderung bewusst, will mit dem Entscheid jedoch eine möglichst ressourcenschonende Wirtschaftsweise fördern.

Datteln gehören längst zum festen Sortiment im Supermarkt. Auch in der Verarbeitungsindustrie wird die Südfrucht gerne eingesetzt – etwa als Sirup in Müesli, Riegeln und Backwaren. Bio Suisse beobachtet bereits seit Jahren einen steigenden Trend bei den Importen von verarbeiteten Biodattelprodukten. Doch es gibt auch Schattenseiten: Datteln sind eine äußerst wasserintensive Kultur und wachsen meist in Wüstenregionen. Teilweise wird für ihren Anbau fossiles Grundwasser genutzt.

Fossiles Wasser stammt aus tief liegenden Grundwasservorkommen, die seit

mindestens 10 000 Jahren in Aquiferen (Gesteins- und Sedimentschichten) gespeichert und nicht mehr mit dem natürlichen Wasserkreislauf verbunden sind. Wer es nutzt, greift auf eine endliche Reserve zurück – vergleichbar mit dem Abbau fossiler Energieträger. Vor diesem Hintergrund hat Bio Suisse entschieden, die Vorgaben zur Nutzung von Wasser im Ausland zu verschärfen: Seit Anfang 2026 können Betriebe, die fossiles Wasser für Exportkulturen einsetzen, nicht mehr nach Bio-Suisse-Richtlinien zertifiziert werden. Für bestehende Betriebe gelten Übergangsfristen: für Einzel- >

> produzenten bis 31. Dezember 2026, für Kleinbauerngruppen bis 31. Dezember 2028.

Vor allem Nordafrika betroffen

Das weltweit wahrscheinlich grösste fossile Süsswasserreservoir ist der Nubische Sandstein-Aquifer in der nordöstlichen Sahara (Sudan, Tschad, Libyen, Ägypten). Auch das Nordwest-Sahara-Aquifer unter Tunesien ist eine wichtige Quelle. In den Wüstenregionen ermöglichen diese Aquifere den landwirtschaftlichen Anbau überhaupt erst.

Ägypten ist ein bedeutendes Anbaug Gebiet. Von dort stammen unter anderem getrocknete Zwiebeln und Knoblauch für den Schweizer Markt – eine Produktion, die sich hierzulande wirtschaftlich kaum lohnt. Als Exportland von Nahrungsmitteln steht Ägypten jedoch auch in der Kritik: Grosse Teile des Landes bestehen aus Wüste, wo wegen geringer Niederschläge und hoher Verdunstung Wasser knapp ist. Zwar verfügt Ägypten mit dem Nil über eine ergiebige erneuerbare Wasserquelle, dennoch wird für den Anbau auch fossiles Wasser genutzt. «Leider ist der Nil in vielen Regionen durch Abwässer und Pestizidrückstände stark belastet», erklärt



Pumpanlage eines Biobetriebs in Ägypten, der Zugang auf eine erneuerbare Wasserressource hat.

Anna Lochmann, Fachspezialistin International bei Bio Suisse. «Fossiles Wasser gilt dagegen als sauber.»

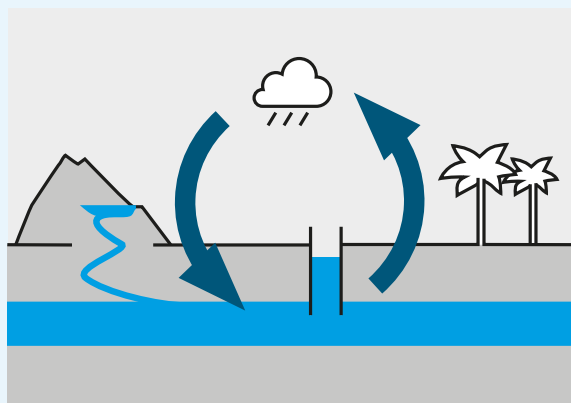
Technische Fortschritte haben die Förderung fossilen Grundwassers in den vergangenen Jahren deutlich erleichtert. «Vor allem in Ägyptens trockenen Wüstenregionen wurden in den letzten zehn Jah-

ren zahlreiche neue Flächen erschlossen – einerseits zur Versorgung der wachsenden Bevölkerung, andererseits weil hochwertige Exportprodukte lukrativ sind», sagt Anna Lochmann.

Bio Suisse bleibt nachhaltig

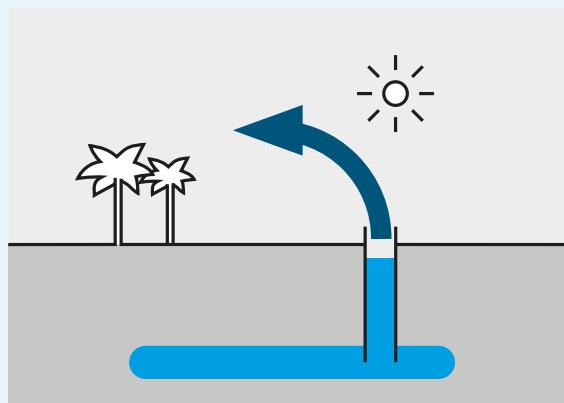
Die Nutzung fossilen Wassers für die lo-

Wasser im Kreislauf Erneuerbar



Niederschläge, Grund- und Oberflächenwasser bilden einen natürlichen Wasserkreislauf.

Fossiles Wasser Endlich



Wasser aus tief liegenden Aquiferen ist eine endliche Ressource. Wenn es genutzt wird, erneuert es sich nicht.



In einigen Regionen Tunesiens wird für die Dattelproduktion fossiles Wasser eingesetzt.



Diese Biokräuter in Ägypten werden mit erneuerbarem Wasser bewässert. Das ist nicht überall möglich.

kale Versorgung stellt Bio Suisse nicht grundsätzlich infrage. Kritisch wird sie aus Sicht des Verbands dort, wo Produkte für den Export kultiviert werden – denn damit wird eine endliche Ressource in internationale Märkte verlagert. «Eine solche Praxis wollen wir nicht unterstützen, da sie dem Anspruch einer nachhaltigen Produktion widerspricht, für die die Marke Knospe steht», erklärt Anna Lochmann.

Der Entscheid wird für die lokalen Produzent:innen nicht folgenlos bleiben: «Es betrifft neben einzelnen Betrieben in Ägypten mehrere hundert Dattel-Kleinbauern in Tunesien, die keine Möglichkeit haben, auf andere Wasserquellen auszuweichen und damit den Zugang zum Schweizer Knospe-Markt verlieren.» Bio Suisse sei sich dessen bewusst. Gleichzeitig müsse man die Chancen sehen: «Stattdessen könnten Kleinbauern, die Datteln ohne fossiles Wasser anbauen, künftig Zugang zum Schweizer Biomarkt erlangen.» Bisher lag der Fokus vor allem auf grossen, etablierten Anbaugeländen.

Auswirkungen auf den Markt

Vergangenes Jahr wurden rund 332 Tonnen Datteln und Dattelprodukte mit Knospe-Label in der Schweiz vermarktet. Anna Lochmann erwartet, dass durch das Verbot eine Lücke im Angebot entstehen

könnte und der Handel teilweise auf EU-Öko-zertifizierte Datteln ausweichen, da dort weniger strenge Anforderungen gelten. Auch aus Sicht der Importeure ist diese Entwicklung absehbar: «Mangels Bewässerungsalternativen entfällt für lokale Produktionsbetriebe der Absatz im Bio-Suisse-Markt. Eine De-zertifizierung wird unumgänglich», sagt etwa Michael Plüss, Teamleiter Zutaten der Aargauer Firma Yourharvest. Der Entscheid sei zwar nachvollziehbar, «bisher fehlen uns jedoch Lösungen». Die Suche nach neuen Produzent:innen gestalte sich entsprechend schwierig. Knospe-Ware dürfte damit knapper und schwerer verfügbar werden.

Auch bei Gewürzen und Kräutern verschärfe sich die Situation, wie der Tessiner Importeur Peter Lendi von Erboristi Lendi zu verstehen gibt: «Für uns wird es zunehmend schwieriger, die gefragten Produkte in Knospe-Qualität zu beschaffen. Viele Kleinbetriebe können die Anforderungen für eine Knospe-Zertifizierung kaum noch erfüllen – unter anderem wegen der Kombination aus Wasserproblematik und Pestizidabdrift.»

Ägypten dürfte dennoch nicht vollständig als Produktionsland für Knospe-Gewürze und -Kräuter wegfallen: «Betriebe in Nilnähe können weiterhin zertifiziert werden, da dort erneuerbare Wasserquel-

len verfügbar sind», so Anna Lochmann. Was die Dattelproduktion betreffe, habe Bio Suisse bereits alternative Produktionsstandorte in Europa geprüft, etwa in Griechenland. «Wir mussten jedoch feststellen, dass die zwei Hauptsorten, Medjool und Deglet Nour, die in der Schweiz gefragt sind, dort zu wenig Sonnenstunden hätten.» Damit dürfte sich das Angebot an Knospe-Datteln in den kommenden Jahren verändern. Ob sich innerhalb der Übergangsfristen neue Lieferketten etablieren lassen, bleibt offen.

Fachauskünfte



Anna Lochmann
Fachspezialistin
International, Bio Suisse
[anna.lochmann@
bio-suisse.ch](mailto:anna.lochmann@bio-suisse.ch)
+41 61 204 66 12



**Merkblatt: Nutzung von
fossilen Wasserressourcen**
[international.bio-suisse.ch/
fossiles-wasser](http://international.bio-suisse.ch/fossiles-wasser)



Beim Wein ist der Genussfaktor für viele ein zentrales Kriterium. Was nicht schmeckt, wird nicht gekauft.

Unter 40-Jährige sind offener für Biowein

Der Weinmarkt ist unter Druck. Auch Biowinzer:innen merken das. Eine Befragung von Weinkonsument:innen liefert Ansätze für eine bessere Vermarktung.

Text: René Schulte

In den letzten 30 Jahren hat der Konsum von Rot-, Rosé- und Weisswein in der Schweiz deutlich abgenommen. Von 293 auf 211 Millionen Liter. Ebenfalls rückläufig ist der Konsum von Schaumwein. Dies zeigt die weinwirtschaftliche Statistik 2025 des Bundesamtes für Landwirtschaft. Vor dieser Entwicklung ist auch die Bioweinbranche nicht gefeit. «Nach Jahren des Wachstums gehen die Umsätze und Marktanteile seit 2024 leicht zurück», sagt Angela Deppeler, Weinverantwortliche bei Bio Suisse. Aktuell liege der Bioweinanteil im Detailhandel bei rund 6 Prozent, wobei Biowinzer:innen stark auf Direktvermarktung setzen würden.

Vor diesem Hintergrund hat das Marktforschungsinstitut MIS Trend im Auftrag von Bio Suisse eine Studie durchgeführt.

Dazu wurden im vergangenen Februar 930 Personen aus der Deutsch- und der Westschweiz interviewt, die regelmässig Wein konsumieren. «Ziel war es, das Konsum- und Kaufverhalten zu untersuchen und daraus Empfehlungen zur besseren Vermarktung von Biowein abzuleiten», so Angela Deppeler.

Genuss und Qualität sind zentrale Kaufkriterien

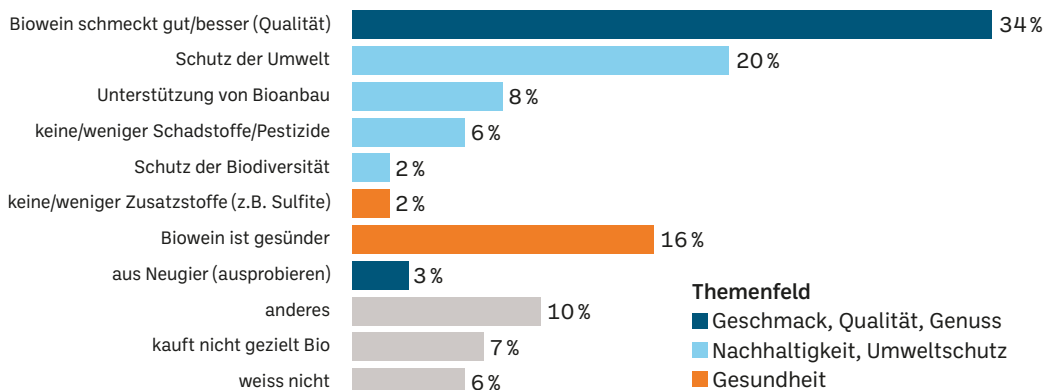
Allgemein hält die Studie fest: Rotwein dominiert klar den Konsum, gefolgt von Weisswein, während Rosé- und vor allem Schaumweine eher anlassbezogen getrunken werden. Jüngere greifen überdurchschnittlich häufig zu Weiss- und Roséwein, ältere und Männer bevorzugen Rotwein. Der Einkauf erfolgt hauptsäch-

lich im Supermarkt (78 Prozent). Weitere Kanäle sind der Fachhandel (39 Prozent) und die Direktvermarktung auf den Wein-
gütern (29 Prozent). Die durchschnittliche Zahlungsbereitschaft liegt bei knapp unter 20 Franken pro Flasche, wobei Männer und unter 40-Jährige eher bereit sind, für Wein etwas tiefer in die Tasche zu greifen.

Für den Kaufentscheid sind Genuss und Qualität zentral. Auch im Biosegment. «Viele Käufer:innen entscheiden sich für Biowein, weil ihnen dieser mundet», heisst es in der Studie. Dies gilt vor allem für die jüngere Generation, die zudem tendenziell bioaffiner ist als ältere Semester. Das Geschmackserlebnis wird von den Befragten entsprechend gleich hoch gewichtet wie ethisch-ökologische Überlegungen. Zusätzlich wird der >

So stehen Weintrinkende zu Biowein

Warum kaufen Sie Biowein?

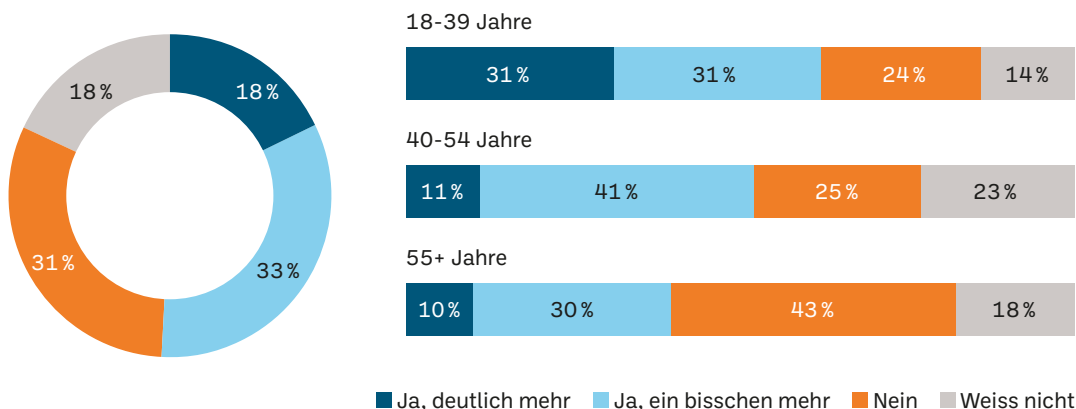


Weitere Zahlen
und Infografiken

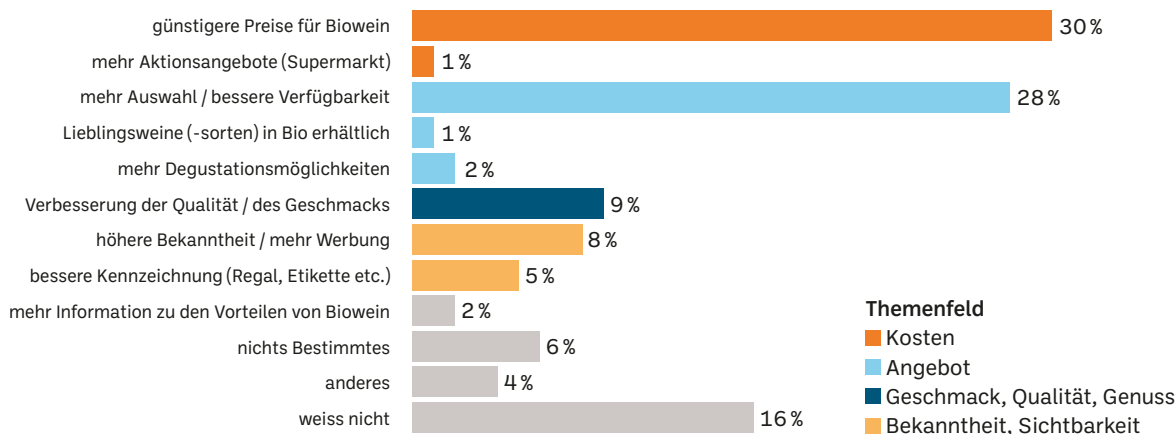


[bioaktuell.ch/
weinstudie](https://bioaktuell.ch/weinstudie)

Würden Sie gerne mehr Biowein kaufen?



Was müsste sich ändern, damit Sie mehr Biowein kaufen?



Rebecca Knoth-Letsch, Geschäftsführerin



Weil Ernährung Leben ist.

«Dein Frühstücksbrot betrifft
nicht nur deinen Magen.
Nachhaltige Landwirtschaft
braucht Unterstützung.»

Mit jeder Spende stärken sie eine Landwirtschaft, die mit der Natur
arbeitet - für fruchtbare Böden, gesunde Lebensmittel und eine
lebenswerte Zukunft für kommende Generationen. Schon für CHF 250.-
beleuchten wir öffentlichkeitswirksam ein Thema.



Spenden

QR-Code scannen, mit Twint spenden oder Betrag
auf Spendenkonto überweisen.
IBAN CH75 0900 0000 6023 7413 1



Madex

Schweizer Pionierprodukt

- Exzellent gegen Apfelwickler
- Ein Muss für Schweizer Obst
- Nützlingsschonend und rückstandsfrei



Andermatt
Biocontrol Suisse

Tel. 062 917 50 05
sales@biocontrol.ch
www.biocontrol.ch

Werden Sie Fachperson Biogarten

Beschäftigen Sie sich privat oder
nebenberuflich mit Natur und Garten
und möchten sich professionell
berufsbegleitend weiterbilden?

- Vertiefte Fachausbildung
- Biologische & biodynamisch
- Pflanzenkultivierung
- Berufsbegleitend



mehr Infos

Dauer: 27 Monate mit 63 Lerntagen
(davon 48 Präsenztage), eingeteilt in
5 Module

Jetzt informieren & anmelden | gsh.ch

Gartenbauschule
Hünibach
biodynamisch



Mühle Rytz AG
Agrarhandel und Bioprodukte

Mühle Rytz: Wo Bio kein Trend ist sondern Tradition



Mühle Rytz AG, 3206 Biberen, 031 754 50 00
mail@muehlerytz.ch, www.muehlerytz.ch



Relevante Zielgruppen für Biowein

Junge Weinkonsument:innen (18 bis 39 Jahre)

Sie sind offener für Bio, weniger gefestigt in den Konsumgewohnheiten, genussorientiert und haben darüber hinaus Botschafter:innen-Potenzial.

Gesundheitsorientierte

Sie bevorzugen «natürlichen» Wein, hergestellt ohne chemisch-synthetische Pestizide und mit wenig Zusatzstoffen.

Zahlungsbereite

Sie sind bereit, für Qualitätswein mit hohem Genussfaktor tiefer in die Tasche zu greifen; für manche kann hochpreisiger Biowein allenfalls auch ein Statussymbol sein.

Schaumwein-Trinker:innen

Drei Viertel von ihnen geben an, mehr Biowein kaufen zu wollen.

> Kauf von Biowein damit begründet, «dass dieser gesünder ist». Das gilt vor allem für ab 40-Jährige. Vorteile sieht man etwa beim Pestizidverbrauch. Zusatzstoffe wie Sulfite sind laut Studie aber eher selten ein Thema.

Persönliche Empfehlungen haben Gewicht

Hemmnisse für den Kauf von Biowein sind vor allem der höhere Preis, Zweifel an der Qualität, ein als begrenzt wahrgenommenes Angebot sowie bestehende Konsumgewohnheiten. Gleichzeitig besteht Potenzial: Die Hälfte der Befragten ist grundsätzlich offen für mehr Bio und fast ein Fünftel gibt an, künftig deutlich mehr Biowein kaufen zu wollen. Dieses Potenzial liegt insbesondere bei den unter 40-Jährigen und bei Personen mit höherer Zahlungsbereitschaft.

«Das Entdecken neuer Weine funktioniert sehr stark über persönliche Empfehlungen», so die Studie. Tatsächlich sind Tipps von anderen für die Hälfte der Befragten eine der drei wichtigsten Informationsquellen. Gerade unter den Jüngeren scheint dies verbreitet zu sein, was sie zu möglichen Biowein-Botschafter:innen macht. Degustationen sind ebenfalls wichtig, weil das Ge-

schmackserlebnis ein zentraler Treiber bleibt. So können Qualitätsvorbehalte abgebaut werden. Empfohlen wird zudem eine stärkere Präsenz von Biowein im Handel und in der Gastronomie, insbesondere durch grössere Verfügbarkeit, breiteres Sortiment, bessere Platzierung und Kennzeichnung – etwa mit eigenen Bioregalen im Laden oder eigenen Bioseiten in der Weinkarte.



Interview zur Einordnung mit Biowinzer Yann Comby
Mitglied Fachgruppe Wein
www.bioaktuell.ch/weinstudie

Fachauskünfte



Angela Deppeler
Weinverantwortliche,
Bio Suisse
angela.deppeler@bio-suisse.ch
+41 61 204 66 75

BURGMER AUS FREUDE AM TIER

BURGMER
Geflügelzucht AG
Auholzstrasse 4
CH 8583 Sulgen
T 071 622 15 22
info@burgmer-ag.ch
www.burgmer-ag.ch

Wir verkaufen laufend gesunde und leistungsfähige Bio- und konventionelle Junghennen in den Farben Weiss, Braun, Schwarz und Sperber. Im Bio-Bereich zusätzlich Junghennen der Spezialrasse Lohmann Sandy und unserem Zweinutzungshuhn Lohmann Dual.



Zu Verkaufen

Bio-Eier
2400 Stück pro Woche / Verpackung 30er, 10er, 6er, 4er
Teilmengen möglich, konstante Abnahme erwünscht
Preis Verhandlungssache

Bio-Ferkel aus Freilandhaltung
Auch grössere Posten möglich
Mütter ES X LS / Väter Top KB Eber Duroc

Familie Strub
079 / 218 89 04

Familie Strub
Frischfleisch vom Bauern

Bioaktuell

Das Fachmagazin der Biobranche

Von A wie Anbautechnik bis Z wie Zuchtmethoden

Jetzt kostenloses Probeexemplar bestellen oder direkt abonnieren: 10 Ausgaben pro Jahr für Fr. 65.-



Verlag Bioaktuell
Peter Merian-Strasse 34, 4052 Basel
verlag@bioaktuell.ch / www.bioaktuell.ch/magazin

920 Tonnen Bio-Pommes-frites

Als erste Gastro-Kette haben die Coop-Restaurants einen «Bio Cuisine»-Stern. Auch dank Pommes-Pionierin Kadi.

Text: René Schulte

Nicht nur in den Coop-Supermärkten, auch in den 159 Coop-Restaurants haben Bioprodukte und Bio-gerichte seit vielen Jahren einen festen Platz. Mit ihrem Entscheid, sämtliche Pommes frites auf Bioqualität umzustellen, haben die Verantwortlichen Anfang Jahr noch einen draufgesetzt. Konkret kommen zu den bisher jährlich 150 Tonnen Biogemüse neu 920 Tonnen Bio-Pommes-frites dazu. Mit diesem Volumen sowie den zahlreichen weiteren Bioprodukten im Sortiment erreichen die Coop-Restaurants einen Bioanteil von über 30 Prozent. Dafür erhielt die Restaurant-Kette als erste Handelsgastronomie einen Stern des Bio-Suisse-Labels «Bio Cuisine». «Mit dem Ausbau entwickeln wir unsere strategische Ausrichtung konsequent weiter und leisten einen Beitrag an die Nachhaltigkeitsstrategie von Coop», sagt Martin Wasserfallen, Leiter Services Coop Gastronomie.

Exklusive Lieferantin der Bio-Pommes-frites ist die im bernischen Langenthal ansässige Lebensmittelverarbeiterin Kadi. «Eine langjährige Partnerin, auf die wir uns verlassen können», lobt Martin Wasserfallen. Die Logistik sei eingespielt und die benötigte Ware bisher stets in der gewünschten Qualität geliefert worden. Doch mit dem Wechsel auf Bio sind die Herausforderungen deutlich gestiegen. «Die grösste ist die Warenverfügbarkeit, weil wir grosse Mengen brauchen», erklärt Martin Wasserfallen. Es sei essenziell, die Pommes frites nahtlos in den Restaurants anbieten zu können. Dabei würden als Rohstoff auch Biokartoffeln aus der EU zum Zuge kommen. «Allein mit heimischen Biokartoffeln schaffen wir das derzeit nicht ganz, doch wir streben einen möglichst hohen Schweiz-Anteil an.»

Stärkegehalt und Backtestresultate variieren

Mit einem hohen Schweiz-Anteil plant auch Kadi. Die Firma feiert heuer ihr 75-Jahr-Jubiläum und produziert die vorgebackenen Kartoffelstäbchen bereits seit 1966 – damals eine Neuheit hierzulande. Und Tradition verpflichtet. Damit alles gelingt, braucht es nicht nur einen reibungslosen Prozess entlang der gesamten Wertschöpfungskette, sondern auch ein Ausgangsprodukt, das den hohen

Von der Erdknolle zum Goldstäbchen



Waschen und schälen



Schneiden und blanchieren



Vorfrittieren und tiefkühlen



Verpacken und versenden

Ansprüchen genügt. Eine grosse Herausforderung, wie Kadi-Geschäftsführerin Yvonne Richard zu verstehen gibt, da insbesondere bei Biokartoffeln wichtige Faktoren wie der Stärkegehalt oder die Resultate des Backtests (wenig Bräune beim Frittieren) von Jahr zu Jahr stark variieren können. Eine entscheidende Rolle würden die Witterungseinflüsse spielen: «In nassen Jahren mit viel Kraut- und Knollenfäule stirbt das Kraut oft früher ab und die Knollen reifen nicht aus», sagt sie. In den vergangenen Jahren habe es deshalb Ausfälle von teilweise über 50 Prozent gegeben. Hinzu komme eine verminderte Lagerfähigkeit: «Biokartoffeln sind in der Regel weniger lange haltbar.»

Um Schwankungen auszugleichen und die Versorgungssicherheit zu gewährleisten, setzt Kadi laut Yvonne Richard auf langjährige Partnerschaften mit Handelsbetrieben und Produzent:innen. Dazu gehöre auch die Förderung widerstandsfähiger, ertragsstabiler Sorten zusammen mit der Branchenorganisation Swisspatat im Rahmen des nationalen Absenkpflanzens. «Davon profitieren sowohl konventionelle als auch biologische Anbaubetriebe.» Einen weiteren Aspekt ergänzt Coop-Restaurant-Verantwortlicher Martin Wasserfallen: «Für die Herstellung von Bio-Pommes-frites braucht es geeignete Kartoffelsorten. Gemeinsam mit Kadi und deren Produzent:innen und Produzenten wollen wir diese Sorten fördern.»

Opportunitäten für mehr Bio nutzen

Dass die Coop-Restaurants ihr Bioangebot weiter ausbauen werden, steht für Martin Wasserfallen ausser Frage. Es gebe dazu aber keine fixe Planung. Stattdessen halte man nach Opportunitäten Ausschau. «Wenn eine günstige Gelegenheit kommt, einen weiteren Schritt zu mehr Bio zu machen, werden wir sie nutzen.»



Im Video anschauen

Vom Kartoffelacker bis auf den Pommes-frites-Teller im Coop-Restaurant
www.bio-suisse.ch/biocuisine

Handel und Preise

Stabile Richtpreise für Bioerdbeeren



Für Erdbeeren in der Nebensaison gilt weiterhin ein Zuschlag von 90 Rp./kg.

Die Richtpreise für Bioerdbeeren der Saison 2026 wurden im April von Vertretern aus Produktion und Handel festgelegt. Die Produzentenseite beantragte, die Richtpreise auf dem Niveau des Vorjahres zu belassen und den 2024 eingeführten Zuschlag für Erdbeeren in der Nebensaison weiterzuführen. Dieser soll Anreize für den Anbau von frühen und späten Bioerdbeeren schaffen. Der Vorschlag wurde vom Handel gutgeheissen. Für Erdbeeren in der Nebensaison gilt damit erneut ein Preiszuschlag von 90 Rp./kg. Dieser dient unter anderem zur Finanzierung des zusätzlichen Aufwands für die Verfrüfung respektive für die Ernteverspätung, etwa für Frostschutz, Lüftung oder Kühlung. Für die genaue Definition der Kalenderwochen von Haupt- und Nebensaison wird auf das aktuelle Richtpreisbulletin verwiesen.

Die Bioerdbeerenfläche hat 2026 im Vergleich zum Vorjahr um 2,7 ha zugenommen. *Sabine Haller, Bio Suisse*



Richtpreise Bioerdbeeren
www.bioaktuell.ch > Suche:
Biobeeren

Frühkartoffeln: Kaliberbegrenzung und Richtpreise

Die Frühkartoffelkampagne 2026 startet unter guten Vorzeichen: Die Pflanzung verlief reibungslos, und ab Anfang Juni wird vorwiegend schalenfeste Ware erwartet. Wegen hoher Lagerbestände aus der Ernte 2025 wurden die Anbauflächen jedoch um rund 4% reduziert. Die grossen Lagerbestände haben zudem zur Folge, dass Kaliber der Frühkartoffeln von Mitte Kalenderwoche (KW) 23 bis Mitte KW 26 auf 30-50 mm begrenzt werden. Gemäss dem Biofrühkartoffel-Konzept wären eigentlich Kaliber 30-60 mm vorgesehen. Bio Suisse empfiehlt den Produzent:innen deshalb, die Krautvernichtung eng mit ihren Abnehmern abzustimmen, um eine möglichst gleichmässige Marktversorgung sicherzustellen.



Zwischen KW 23 und 26 werden die Kaliber auf 30-50 mm begrenzt.

Bis zur KW 23 gilt ein Richtpreis von Fr. 230.15/dt; Kaliber und Schalenfestigkeit sollen bilateral vereinbart werden. Für den Zeitraum von Mitte KW 23 bis Mitte KW 26 einigten sich die Marktpartner auf einen Richtpreis von Fr. 200.15/dt (inklusive Mehrwertsteuer) für vorwiegend schalenfeste Ware vom Kaliber 30-50 mm. Für die Grüne Linie liegt der Preis 10 Franken höher (Fr. 210.15/dt). – Die nächste Telefonkonferenz Bio findet am 23. Juni 2026 statt. *Ilona Stoffel, Bio Suisse*



Aktuelle Richtpreise der Frühkartoffeln
www.bioaktuell.ch > Suche:
Biokartoffeln

Zugang zur Ombudsstelle erleichtert

Faire Handelsbeziehungen sind ein zentraler Bestandteil der Richtlinien von Bio Suisse. Doch entscheidend ist, dass diese Werte nicht nur auf dem Papier stehen, sondern im täglichen Handeln entlang der gesamten Wertschöpfungskette gelebt werden. Um ein realistisches Bild zu erhalten – was funktioniert gut, wo besteht Verbesserungsbedarf –, führt Bio Suisse aktuell eine kurze schriftliche Umfrage zu den fairen Handelsbeziehungen bei einer Auswahl an Produzent:innen, Lagerhaltern, Abpackbetrieben, Importeuren und weiteren Lizenznehmenden durch. Die fairen Handelsbeziehungen bei Bio Suisse umfassen vier Säulen: Verhaltenskodex für den Handel und den Import von Knospe-Produkten, Gesprächsrunden (Dialog entlang der Wertschöpfungskette), Ombudsstelle (neutrale Vermittlung im Konfliktfall) und die jährliche Berichterstattung. Die Ombudsstelle von Bio Suisse unterstützt Mitglieder und Lizenznehmende dabei, Konflikte fair und lösungsorientiert zu klären. Um den Zugang zur Ombudsstelle zu erleichtern, wurden die Informationen auf der Verbandswebsite überarbeitet und aktualisiert. Seit letztem Jahr steht ein Online-Meldeformular zur Verfügung, über das Mitglieder und Lizenznehmende direkt Kontakt aufnehmen können – wahlweise anonym oder mit der Möglichkeit zur persönlichen Rückmeldung. *Sabine Haller, Bio Suisse*

Anonymes Meldeformular
bio-suisse.ch/ombudsstelle

Praxisversuche im Überblick



Interaktive Karte im Bereich Ackerbau.

Das FiBL führt jedes Jahr zahlreiche Versuche auf Praxisbetrieben durch. Auf interaktiven Karten zeigt das FiBL auf seiner Website diese Versuchsnetzwerke. Die Karten wurden vor Kurzem aktualisiert und geben einen Einblick in laufende Praxisversuche und Forschungsprojekte aus den Bereichen Ackerbau, Spezialkulturen und Nutztierforschung.

Auf den drei Karten lassen sich die Versuchsstandorte rasch erkennen. Dank Filterfunktionen kann gezielt nach bestimmten Kulturen oder Themen gesucht werden – etwa nach «Getreide», «Kernobst» oder «Schweine». Jede Markierung auf der Karte führt dann zu weiterführenden Informationen über den jeweiligen Versuch. *Corinne Obrist, FiBL*



Zu den Karten
www.fibl.org > Suche:
Versuchsnetzwerk 2026

Drohnensaat

In einem zweijährigen Versuch in Süddeutschland im Rahmen des Projekts NutriNet testeten zehn Betriebe die Drohnensaat von abfrierenden Zwischenfrüchten in den stehenden Weizenbestand. Ein FiBL-Video gibt Einblicke in die Ergebnisse. Erhoben wurden der Feldaufgang der Zwischenfrüchte, ihre Biomasse sowie die Biomasse der Beikräuter. *tre*



Video anschauen
www.youtube.com/fiblfilm >
Suche: Drohnensaat

Neu bei FiBL Focus

Um drängende Fragen im Bioackerbau geht es in der Podcast-Folge «Bioackerbau – Stand der Dinge vor dem Höhepunkt des Jahres». Zudem geben Urban Dörig vom gastgebenden Betrieb der Bio-Ackerbautage, OK-Präsident Daniel Vetterli und FiBL-Ackerbauexpertin Stephanie Biderbost einen Vorgeschmack auf den Anlass am 19. und 20. Juni.

Neu im Podcast sind zudem zwei Folgen zum biologischen Pflanzenschutz. Um die Grundprinzipien und um Unterschiede zum konventionellen Pflanzenschutz geht es in «Die Basics des biologischen Pflanzenschutzes» mit Barbara Thürig und Hans-Jakob Schärer vom FiBL. In «Biologische Pflanzenschutzmittel – Hoffnungsträger mit Hürden» sprechen Barbara Thürig sowie Hanna Heidt und Stéphanie Zimmer vom luxemburgischen Institut für biologische Landwirtschaft und Agrarökologie IBLA über die Suche nach wirksamen biologischen Pflanzenschutzmitteln und den langen Weg bis zur Zulassung. *tre*



Podcast hören
www.fibl.org/podcast

Publikationen



Ebenfalls um Pflanzenschutz geht es in drei Merkblättern, die das FiBL vor Kurzem erstellt oder aktualisiert hat: Jeweils ein neues Merkblatt widmet sich dem Kartoffelkäfer und dem Drahtwurm, zwei der wichtigsten Schädlinge im Kartoffelanbau. Beide Publikationen beschreiben die Biologie der Tiere, geben Tipps zur Früherkennung und zeigen Massnahmen zur vorbeugenden und direkten Regulierung der Schädlinge.

Zudem wurde das Merkblatt «Pflanzenschutz im Biozierpflanzenbau» voll-

ständig überarbeitet und an die geltenden Anforderungen angepasst. Es vermittelt essenzielles Praxiswissen aus Forschung, Beratung, Firmen und Praxis für den erfolgreichen Schutz von Schnittblumen und Topfpflanzen gegen Krankheiten und Schädlinge. *tre*



Merkblatt Kartoffelkäfer
shop.fibl.org > 1817



Merkblatt Drahtwürmer
shop.fibl.org > 1823



**Merkblatt Pflanzenschutz
im Biozierpflanzenbau**
shop.fibl.org > 1573

Filme und Webinar



Lämmer sind im Fokus mehrerer Videos.

In den letzten Monaten hat das FiBL mehrere Videos zur Aufzucht von Lämmern auf Milchschafbetrieben erstellt, zuletzt über die muttergebundene Lämmeraufzucht bei Familie Appert in Grindelwald BE. Die Filme sind im Rahmen einer FiBL-Webinarreihe zur Schafhaltung entstanden.

Aus dieser Reihe stammt auch das Webinar «Schafe bedarfsgerecht füttern» mit FiBL-Expertin und Schafhalterin Anet Spengler, das aufgezeichnet wurde und als Video verfügbar ist. *tre*



Video-Serie anschauen
www.bioaktuell.ch > Suche:
Aufzucht Jungtiere



Webinar anschauen
www.bioaktuell.ch > Suche:
Bedarfsgerechte Fütterung



Innovative Projekte gesucht

Bis 31. August 2026 können sich Betriebe, Institutionen und Personen für den diesjährigen Grand Prix Bio Suisse bewerben. Dass sich das lohnt, zeigt der letztjährige Gewinner.

Text: René Schulte

Es ist ein halbes Jahr her, seit Michael Kipfer vom Biohofacker in Ferenberg ob Stettlen BE den Grand Prix Bio Suisse 2025 in Empfang nehmen durfte. Der Betriebsleiter wurde für sein zukunftssträchtiges Konzept zur Förderung und Erhaltung von gesunden, fruchtbaren Böden ausgezeichnet. Im Zentrum stehen dabei der Einsatz von selbst hergestellter Pflanzenkohle, der Getreideanbau in Dammkultur, die konsequente Begrünung mit Gründüngungen und Untersaaten sowie eine schonende Bodenbearbeitung.

«Ich habe ein grosses Echo bekommen. Viele, die mich kennen, haben mir gratuliert», berichtet der Biolandwirt. «Zudem durfte ich mehrere Gruppenführungen mit Interessierten zu Dammkultur und Pflanzenkohle machen. Vor allem für Betriebsleitende von Biohöfen, aber auch konventionelle waren dabei.»

Weiter optimieren

Das Grand-Prix-Preisgeld in Höhe von 10 000 Franken hat Michael Kipfer in eine vollautomatische Kleinpyrolyseanlage investiert. «Der 50-Kilowatt-Ofen läuft bereits seit einiger Zeit und liefert rund um die Uhr Strom», sagt er. Das Vorgängermotiv, ein Prototyp, habe er zur Abkühlung immer wieder ausschalten müssen. Die neue Anlage soll weiter optimiert werden. Dafür arbeitet der Betriebsleiter mit dem Hersteller zusammen. «Es geht darum, ihr den Feinschliff zu verpassen.»

Als Nächstes plant Michael Kipfer, die Bodenbearbeitung seiner Dammkulturen zu optimieren. Sie soll minimaler, flacher und damit noch schonender werden. «Mein Ziel sind maximal zwei bis drei Zentimeter Tiefe. Dazu evaluiere ich gerade diverse Geräte und Methoden.»

«Ich durfte mehrere Gruppenführungen mit Interessierten zu Dammkultur und Pflanzenkohle machen.»



Michael Kipfer, Gewinner des Grand Prix Bio Suisse 2025

Nun geht der 2006 gegründete Grand Prix Bio Suisse in die nächste Runde. Ab sofort können sich Landwirt:innen, Verarbeitungsbetriebe, Handelsunternehmen, Kooperativen und Forscher:innen für die Ausgabe 2026 bewerben (Infobox). Gesucht werden innovative, nachhaltige Projekte oder Geschäftsideen aus der Schweizer Biobranche. Vergeben wird der Förderpreis für herausragende Leistungen in Bereichen wie Zucht, Anbautechnik,

Grundlagenforschung, Produktentwicklung, Verarbeitungsverfahren, aber auch für die Etablierung einer regionalen Wertschöpfung und Vermarktung, die Weiterentwicklung einer Tourismusregion oder für die allgemeine Förderung des Biolandbaus.

Eine unabhängige Jury bewertet die Eingaben. Im Fokus stehen diverse Kriterien. Notabene: Innovationsstärke, Relevanz für die Bioproduktion, regionaler, ökologischer und gesellschaftlicher Nutzen, Zukunftschancen sowie PR-Potenzial. René Schulte

Jetzt anmelden: Grand Prix Bio Suisse 2026

Bewerben Sie sich jetzt mit Ihrem Bioprojekt für die diesjährige Ausgabe des Grand Prix Bio Suisse. Eingabeschluss ist der 31. August 2026. Anmeldungen sind schriftlich via Post oder E-Mail möglich. Die Preisverleihung findet im Rahmen eines Medienanlasses statt. Bio Suisse verleiht den mit 10 000 Franken dotierten Förderpreis für aussergewöhnliche, wegweisende Projekte aus der Biobranche.



Informationen, Anmeldung,
Reglement und Jury
www.bio-suisse.ch/grand-prix

Lukas Inderfurth
Verantwortlicher Grand Prix Bio Suisse
lukas.inderfurth@bio-suisse.ch
+41 61 204 66 25

Agenda



Bleiben Sie informiert und finden Sie auf unserer Website die komplette Agenda agenda.bioaktuell.ch

Über kurzfristige Kursänderungen informieren Sie sich bitte online. Wir publizieren auch Ihre Termine, Infos dazu am Seitenende der Online-Agenda. Auskunft gibt zudem das FiBL-Kurssekretariat. kurse@fibl.org

- 📅 Zeit
- 📍 Ort
- 👤 Veranstalter/Leitung
- ✉ Anmeldung

Umstellung

Für die Umstellung auf Knospe-Produktion sind ein Pflichttag an einer landwirtschaftlichen Schule und vier zusätzliche Tage obligatorisch. Diese sind bei Schulen oder aus dem Angebot des FiBL wählbar. Zur Umstellung auf biodynamische Produktion bietet Demeter Kurse an.

Allgemeine Informationen und Pflichtkurstage
www.bioaktuell.ch > Suche: Umstellung

Weiterbildungskurstage

Zurzeit finden Weiterbildungskurse verschiedener Anbieter statt.
✉ agenda.bioaktuell.ch

Pflanzenbau

DOK-Besuchstag – Anbausysteme im Vergleich

Besichtigung des Langzeit-Feldversuchs DOK zum Vergleich biologischer und konventioneller Anbausysteme. Am öffentlichen Besuchstag werden die wichtigsten Erkenntnisse aus dem Langzeitversuch vermittelt und Sie haben die Möglichkeit, Fragen zu stellen.

- 📅 MI 17. Juni 2026, 10:00-13:00
- 📍 Birsmatthof, Therwil BL
- 👤 FiBL, Hans-Martin Krause und Bernadette Oehen, FiBL
- ✉ agenda.bioaktuell.ch

Flurgang rund um den Mais

Am Flurgang vertiefen wir uns in aktuelle Themen des Maisanbaus und tauschen uns dazu mit Fachleuten und zentralen Akteuren der Branche aus. Bei dieser Veranstaltung werden Bio- und konventionelle Aspekte berücksichtigt.

- 📅 DO 18. Juni 2026, 19:00
- 📍 Ebenrain, Sissach BL
- 👤 Priscilla Hirsbrunner
Mattia Tudisco
Lukas Burgdorfer
- ✉ www.ebenrain.ch/kurse

Bio-Ackerbautage

Auf den Flächen der Staatsdomäne St. Katharinental werden die Neuheiten im Bioackerbau präsentiert. Im Mittelpunkt steht das Thema Bodenfruchtbarkeit. Dazu werden Einblicke in Anbautechnik, verschiedene Sorten, Maschinendemos und vieles mehr geboten.

- 📅 FR 19. und SA 20. Juni 2026
- 📍 Bei Urban und Nadine Dörig, St. Katharinental, Diessenhofen TG
- 👤 FiBL, Tobias Gelencsér
- ✉ agenda.bioaktuell.ch
www.bioackerbautag.ch

Flurbegehung: Lupinen und andere Spezialkulturen

Bruno Graf und das FiBL freuen sich, Sie zu einer Flurbegehung der gemeinsam durchgeführten Versuche mit Lupinen – sowohl in Reinkultur als auch in Mischkultur – sowie mit anderen Spezialkulturen einzuladen. Im Anschluss findet ein Austausch über die Verwertungsmöglichkeiten von Lupinen und Nischenkulturen im Lebensmittelsektor statt. Abschliessend laden wir Sie zu einem Apéro mit Verkostungen von Produkten aus diesen Spezialkulturen ein.

- 📅 MI 24. Juni 2026, 17:30
- 📍 Ferme du Château, Combremont-le-Grand VD
- 👤 FiBL, Ludivine Nicod
- ✉ agenda.bioaktuell.ch
ludivine.nicod@fibl.org
Anmeldefrist: 17. Juni 2026 (E-Mail)

Bioflurgang Reitnau

Im Fokus steht die Besichtigung diverser Acker- und Gemüsekulturen. Falls es die Boden- und Wetterbedingungen erlauben, wird eine Hackvorführung durchgeführt. Zudem werden die Mastpoulets als wichtiger Betriebszweig thematisiert. Weiter werden auf dem Betrieb Minzen für Ricola angebaut.

- 📅 DI 7. Juli 2026, 19:00
- 📍 Dorfstrasse, Reitnau AG
- 👤 LZ Liebegg, David Metzger
- ✉ agenda.bioaktuell.ch

Bioflurgang Stoppelbearbeitung

Auf der Flurbegehung wird die Stoppelbearbeitung bei Körnerleguminosen (Ackerbohnen und Soja) und diversen anderen Ackerkulturen vorgeführt.

- 📅 MI 5. August 2026, 18:30
Verschiebedatum: MI 12. August
- 📍 Django Hegglin, Full-Reuenthal AG
- 👤 FiBL, Hansueli Dierauer; LZ Liebegg, David Metzger
- ✉ agenda.bioaktuell.ch

Gemüsebau

Ökologischer und kleinstrukturierter Gemüsebau

Hohe Erträge auf sehr kleiner Fläche, nachhaltige Bewirtschaftung nach ökologischen Standards, überschaubare Investitionen und ein verhältnismässig hoher Arbeitsaufwand bei gutem Betriebseinkommen – das verspricht das Konzept des Mikrofarmings, das auch als biointensiver Anbau bezeichnet wird. Barbara Schmid erklärt uns ihre Anbauweise, die den Einsatz von Gründüngungen mit Flächenrotte, Transfermulch und EM beinhaltet und gibt einen Einblick in die Geräte, welche für den kleinräumigen Gemüsebau genutzt werden.

- 📅 DO 25. Juni 2026, 9:00–17:00
- 📍 Essblatt Mikrofarm, Rosshäusern BE
- 👤 Inforama, Schmid Barbara, Betriebsleiterin Essblatt Mikrofarm
- 🔗 www.inforama.ch/kurse
- 📅 Anmeldefrist: 16. Juni 2026

FiBL-Erfahrungsaustausch Gemüsebau

Fachreferate zu aktuellen Themen im Biogemüsebau, Neues aus der FiBL-Forschung, Betriebsbesichtigung.

- 📅 MI 12. August 2026, 9:00–17:00
- 📍 Ort noch offen
- 👤 FiBL, Anja Vieweger
- 🔗 agenda.bioaktuell.ch

Biokräutertag

Praxis- und Forschungstag: Neben kurzen thematischen Inputs liegt der Fokus auf Flurbegehungen, Praxisaustausch und persönlichen Begegnungen. Weitere Infos folgen im Frühsommer.

- 📅 FR 21. August 2026
- 📍 Sembracher VS
- 👤 Bio Suisse, FiBL, Agroscope
- 🔗 agenda.bioaktuell.ch

Obstanbau

Erfahrungsaustausch Beerenanbau

Der diesjährige Erfahrungsaustausch findet auf dem auf Beerenanbau spezialisierten Betrieb von Tobias und Lena Schmid statt. Der Schwerpunkt liegt auf verschiedenen Beerenkulturen, insbesondere Aronia, ergänzt durch schwarze Johannisbeeren und Holunder. Ein besonderer Fokus liegt zudem auf der Trocknung der hofeigenen Aroniabeeren. Tobias und Lena Schmid bieten zudem Trocknungsarbeiten als Dienstleistung an. Heute verfügt der Betrieb über drei eigene Öfen, in denen die Rohstoffe bei niedrigen Temperaturen von maximal 39°C verarbeitet werden. Im Anschluss an den Betriebsrundgang geben Fachpersonen Einblicke in aktuelle Themen rund um den Beerenanbau. Den Abend lassen wir bei einer gemütlichen Degustation hofeigener Produkte gemeinsam ausklingen.

- 📅 DO 25. Juni, 2026, 16:00
- 📍 Spitzrütli, Oberbüren SG
- 👤 Thierry Suard, FiBL
- 🔗 agenda.bioaktuell.ch

Diverses

Mähen mit der Sense

Auf den Flächen der HAFL vermittelt Martin Strub an diesem Tag das Mähen und den Umgang mit der Sense. Das beinhaltet das Dengeln sowie die Pflege der Sense. Es werden zudem verschiedene Sensenmodelle vorgestellt.

- 📅 DI 16. Juni, 2026, 9:00–16:00
- 📍 HAFL, Zollikofen BE
- 👤 Inforama
- 🔗 www.inforama.ch/kurse

Lehrgang Biogarten

Absolventinnen und Absolventen des einjährigen Lehrgangs Biogarten können einen Naturgarten nach den Grundsätzen der Permakultur planen, umsetzen und biologisch oder biodynamisch bewirtschaften. Sie kennen Nutzpflanzen, Wildstauden und Kräuter und wissen, wie man sie biologisch produziert. Sie haben Kenntnisse über die Zusammenhänge

Marktplatz

Suche

Erfahrener Handwerker und Biolandwirt (40) sucht kleinstrukturierten, vielfältigen, orientlichen **Pachtbetrieb** (Bio-Bergbetrieb) für Schaf- und Ziegenhaltung. Mind. 20 Hektaren + Wald und Haus. 20 Jahre umfangreiche Erfahrungen (selbstständige Bewirtschaftung) mit Maschinen in steilem Gelände, Waldarbeit, Handwerk, Tierhaltung, Selbstversorgung. JU, BL u. angrenzende Kantone. M. Steiner, natural.living@gmx.ch

Biete

Zu verkaufen, seit 10 Jahren, nur für Landwirte: starke **Nistkästen mit Aludach** und verschiedenen Lochgrössen. Fr. 19.-/Kasten. Gratislieferung ab 15 Stück, inkl. Aufhängung. Schon 1500 Kästen hängen in der ganzen Schweiz. Brauchst du weniger – frag deinen Nachbarn, ob er auch brauchen kann, oder hole sie ab in Glattfelden. Foto online: www.goldigermiststock.ch franziska.curcio@gmail.com 8192 Glattfelden

Gratisanzeige

Schicken Sie Ihre Gratisanzeige mit max. 400 Zeichen an werbung@bioaktuell.ch

Mediadaten



QR-Code scannen und mehr über die Inserate-Bedingungen erfahren. www.bioaktuell.ch/magazin

Biomondo

Mehr Gratisinserate finden und schalten auf Biomondo – dem Online-Marktplatz der Schweizer Biolandwirtschaft. www.biomondo.ch

von regenerativer Bodenbewirtschaftung und biologischem Pflanzenschutz. Sie verstehen biologische und biodynamische Pflanzenkultivierung als Gesamtsystem, das einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen langfristig sicherstellt.

- 📅 MI 19. August, 2026 (erster Kurstag)
- 📍 Gartenbauschule Hünenbach
- 👤 Karin Holdener
- 🔗 www.gartenbauschule-huenenbach.ch
- 📅 Anmeldefrist: 30 Juni 2026

Deine Ackerkultur – die Grundlage für ein gutes Bioprodukt!

Deine Vorteile bei einer Getreidelieferung an die Biomühle Lehmann:

- Verarbeitung in einer reinen Biomühle
- Prompte Abholung ab Hof oder Sammelstelle
- Schnelle Auszahlung
- Transparente Abrechnung von Mischkulturen dank direkter Trennung bei Annahme
- Mehrpreis bei Anrechnung an Kundenlager

Besuche uns am
Bio - Ackerbautag
19./20. Juni 2026
in Diessenhofen TG

bioackerbautag.ch



Biofutter ist Vertrauenssache!

Ruf uns an, wir beraten dich gerne 0800 201 200



9200 Gossau
www.biomuehle.ch



Pansenpuffer UFA-Alkamix ready Natur



- Stabilisiert das Pansenmilieu
- Verbessert die Futterverwertung
- Beugt Pansenazidose vor
- Verhindert Leistungsrückgang



zur Aktion

ufa.ch